

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltene
Corpuszeile.

Ämterblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 19. Freitag, den 4. März 1892.

Bekanntmachung, Trichinenschau betreffend.

Herabgelangter Verordnung zufolge bedarf das Reichsamt des Innern genauer Mittheilungen über das Ergebnis der im Königreiche Sachsen stattfindenden Untersuchungen des aus Amerika eingeführten Schweinefleisches durch die Trichinenschauer, welche gemäß der Verordnung, Maßregeln zum Schutze gegen die Trichinenkrankheit bei den Menschen betreffend, vom 21. Juli 1888 wie für jedes von auswärts eingeführte, so auch für amerikanisches Schweinefleisch unbedingt einzutreten hat.

Inbesondere wünscht das Reichsamt des Innern zu wissen, ob und zu welchen Bestandtheilen die untersuchten Sendungen aus Schinken, Speck oder sonstigen Fleischwaren bestanden, und welche Bruchtheile der einzelnen Sendungen sich als trichinös erwiesen haben. Ueber diese Fragen ist in jedem einzelnen Falle einer Untersuchung von amerikanischem Schweinefleisch, und zwar unverzüglich nach Abschluß der einzelnen Untersuchung genaue Anzeige zu erstatten.

Die Ortsbehörden des hiesigen Verwaltungsbezirkes werden daher angewiesen, die Trichinenschauer entsprechend zu bedeuten und zu veranlassen, bei jeder Untersuchung amerikanisches Schweinefleisch das Ergebnis unter Beantwortung vorgedachter Fragen umgehend der Ortsbehörde anzuzeigen. Diese Anzeigen aber sind alsdann sofort bez. nach etwa erforderlicher Ergänzung anher einzureichen.

Meissen, am 26. Februar 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Der diesjährige hiesige Frühjahrsmarkt wird

Donnerstag, den 24. und Freitag, den 25. März,

abgehalten.

Wilsdruff, am 29. Februar 1892.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Aus der Rede Bennigsens beim nationalliberalen Fraktionsfest in Berlin verdient folgende Stelle hervorgehoben zu werden: Wir wissen, wie der König und sein Kanzler nach dem Feldzuge des Jahres 1866, im Vollgefühl des Sieges, sich dennoch diejenige Beschränkung auferlegten, die geboten war, um die Erfolge des kühnen Feldzuges im Innern sicher zu stellen. Es ist wohl nicht indiskret, jetzt eine Erinnerung mitzutheilen, die ein helles Streiflicht auf die damalige Haltung der Regierung Deutschlands werfen dürfte. Es war wenige Monate nach dem Nikolsburger Frieden, als mir Bismarck einmal die ganze Lage während des Krieges in Oesterreich und die Ziele seiner künftigen Politik auseinandersetzte; mit großem Staunen und aufrichtiger Bewunderung habe ich damals seinen Worten dieses Maß von Selbstbeherrschung und Voraussicht entnommen, das ich nachher eine ganze Reihe von Jahren hindurch mehr bestätigt fand. Er hat mir damals gesagt, daß Alles darauf gerichtet werden müsse, nicht nur mit Süddeutschland eine immer festere Verbindung herzustellen, wie sie schon vorbereitet war, durch die zeitweilig gebliebenen Schutz- und Trutzbündnisse, sondern auch Oesterreich gegenüber dürfe man den Sieger nicht herauskehren, nachdem nun der unselbige Streit über die Vormacht in Deutschland seinen Abschluß gefunden. So schwer es ihm auch geworden, habe er bei den Verhandlungen über den Frieden mit Oesterreich es doch durchgesetzt, daß Oesterreich auch nicht ein Dorf verlieren dürfe; er habe es durchgesetzt in der wohl erwogenen Absicht, es schon im nächsten Jahre zu versuchen, in ein günstigeres Verhältnis mit Oesterreich zu kommen und in späterer Zeit ein enges Bündnis mit Oesterreich herbeizuführen. (Hört, hört! und lebhafter Beifall). Dieser schonenden Politik ist es zu verdanken, daß in dem späteren französischen Angriffs-krieg der Osten Deutschlands keine Verteidigung oder Abwehrstellung für nöthig machte, die alle Erfolge des Feldzuges im Westen in Frage gestellt hätte.

Im preussischen Abgeordnetenhaus hat sich der Handelsminister von Berlepsch über die Nothwendigkeit, eine Organisation des Handwerks herbeizuführen, ausgesprochen, und mit Nachdruck den guten Willen der Regierung, dem Handwerksstande wieder aufzuhelfen, betont. Wie bekannt, soll das Handwerk zunächst durch Errichtung von Handwerkerkammern organisiert und in diesen Instituten den Handwerkern eine offizielle Ständevertretung gegeben werden. Wie Herr von Berlepsch erklärte, sollen die Handwerkerkammern nicht lediglich nach dem Muster der Handelskammern eingerichtet werden, sondern es soll — da mit solcher Organisation dem Handwerk nicht genügt würde — den Handwerkerkammern eine weitergehende Aufgabe, namentlich in Bezug auf eine Kontrolle über die Ausbildung der Lehrlinge gestellt werden. Wie bereits ausgeführt, erblickten wir in den Handwerkerkammern den Anfang, aber den notwendigen Anfang einer Organisation; daß sich an diese Einrichtung mit Nothwendigkeit weitere Institutionen, wie die Zwangsinnungen mit dem diesen innewohnenden Befähigungsnachweise, angliedern werden, gilt uns schon nach der Erklärung des Handelsministers, der erst neuerdings sich entschlossen hat, die Regelung des Lehrlingswesens der Kompetenz der Handwerkerkammern zu unterstellen, als zweifellos. Zwar hat sich Herr von Berlepsch gegen die Einführung des Befähigungsnachweises ausgesprochen, da er der Ueberzeugung ist, daß

dieser dem Handwerk zum Schaden gereichen würde; aber nur in der Hinsicht kann dem Minister in diesem Punkte Recht gegeben werden, daß die vorzeitige Einführung des Befähigungsnachweises auf dem Boden der heutigen Innungen die zum Theil übertriebenen Hoffnungen, die von den Handwerkern auf diese Maßregel gesetzt werden, nicht erfüllen und daß die Muthlosigkeit und Unzufriedenheit der Handwerkerschaft nur noch steigern würde. Sind aber erst Handwerkerkammern errichtet, so wird die Regierung um die Angliederung von Zwangsinnungen mit obligatorischer Meisterprüfung nicht mehr herumkommen. Betonte doch Herr von Berlepsch selbst, daß der korporative Zusammenschluß des Handwerks nur noch durch die Innungen aufrecht erhalten worden sei, trotzdem die ganze Art unserer Gesetzgebung nicht glücklich war, und gab der Minister doch zu, daß er die Innungen nach ihrem augenblicklichen Bestande nicht für das, was dem Handwerk ausschließlich helfen könne, halte.

Bezüglich der jüngsten Berliner Tumulte schreibt die „Nat. lib. Corr.“: Die lärmenden und aufrührerischen Szenen, deren Schauplatz die Reichshauptstadt in den letzten Tagen war, sind geeignet, Beunruhigung und Besorgnisse bei allen ordnungsliebenden Bürgern hervorzurufen. Die Vorgänge sind erheblich über den Umfang kleiner lokaler Tumulte, wie sie da und dort vorkommen pflegen, hinausgegangen. Wiederholt und stundenlang haben förmliche Gefechte zwischen der Polizei und den Massen stattgefunden. Blut ist auf beiden Seiten geflossen, in großem Umfang sind Zerstörungen und Sachschädigungen vorgekommen, und leider muß man täglich auf die Wiederkehr solcher Ausreißer gefaßt sein, wenn einmal gewisse Schichten des Volkes an derlei Treiben Gefallen zu finden anfangen. Die Menge derjenigen, die sich an solchen Ausschreitungen beteiligen, setzt sich aus sehr verschiedenen Elementen zusammen. Vielleicht die Mehrzahl sind neugierige und schaulustige Leute, die überall dabei sein müssen, wo etwas „los“ ist; ein anderer sehr erheblicher Theil besteht aus jenen verkommenen, arbeits- und lichtscheuen Strolächern, wie sie jede Großstadt zahlreich in ihrem Schoße birgt; einen anderen aber sicherlich schwächsten Theil mögen ehrliche Arbeiter sein, die zur Zeit brod- und erwerbslos sind und glauben, sich durch drohende Aufträge Arbeit erzwingen zu können. Uebereinstimmend wird berichtet, daß die ganz jugendlichen Altersklassen, halbwüchsige Burschen, auffallend stark vertreten waren. Der Polizei ist es bisher noch einigermassen gelungen, die schlimmsten Ausschreitungen zu verhüten, wenn auch bereits sehr starke Erzeffe vorgekommen sind und der Zustand des Landfriedensbrüches und Auftrabes offen herrschte. Ob nicht noch schärfere Maßnahmen zur Sicherung der Ordnung und Ruhe sich als nothwendig erweisen werden, ist bei der unberechenbaren Entwicklung solcher Bewegungen nicht vorauszusagen. Indessen besitzt unsere Staatsgewalt so große Macht und so starke Mittel der Abwehr, daß man sicher sein kann, daß sie auf alle Fälle ihre Pflicht und Aufgabe im vollsten Maße zu erfüllen imstande sein wird. Man wird auch keineswegs nöthig haben, sie zur Energie aufzufordern; sie hat es schon bisher daran nicht fehlen lassen. Schwieriger als die Unterdrückung der Ausschreitungen mit den gebotenen Mitteln der Macht ist die Begründung und gar die Heilung der Schäden und Nothstände, aus denen solche bedauerliche Vorkommnisse entstehen. Wo wirkliche Noth- und

Erwerbslosigkeit bei gutem Willen zur Arbeit vorhanden ist, kann und wird jeder, der dazu imstande ist, insbesondere die staatlichen und städtischen Behörden, sich angelegen sein lassen, rasch und möglichst reichlich Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Aber es liegt auf der Hand, daß die Mittel, auf solche Weise zu helfen, beschränkt sind. Es muß darauf hingewirkt werden, und die traurigen Erfahrungen werden das ihrige dazu beitragen, daß die übermäßig starken Arbeitsmassen, die jetzt jahraus jahrein in die großen Industriestädte strömen, dahin gelenkt werden, wo sie Brod und Arbeit finden. Es ist doch ein seltsamer Zustand, daß in den Städten die Arbeiter nach Erwerb und Brod schreien und die Landwirthschaft unaufhörlich die Klage erhebt, sie müsse aus Mangel an Arbeitern zu Grunde geben. Die industriellen Arbeiter sind auch selbst von der Schuld nicht freizusprechen, wenn es an Erwerb und Arbeit mitunter gebricht. Die Störungen in manchen Zweigen unseres gewerblichen Lebens sind zum großen Theil auf die unausgesetzten Lohn- und Machtkämpfe zurückzuführen, welche eine stetige und ersprießliche Entwicklung unserer Industrie hemmen und ihr den Wettbewerb auf dem Weltmarkt erschweren. Die sozialdemokratische Parteileitung lehnt jetzt die Schuld an den jüngsten Berliner Ereignissen ab; heuchlerisch mahnen ihre Blätter die Arbeiter zur Ruhe und Ordnung, nachdem sie sich das Aufheben der Massen das ganze Jahr über zum Geschäft gemacht haben. Aus sozialdemokratischen Versammlungen hinweg, mit allen Schlagwörtern dieser Agitation, sind die erregten Massen durch die Berliner Straßen gezogen. Wenn man jahraus jahrein den Sinn für Ordnung, Recht, Autorität im Volk untergräbt, so ist es eine widerwärtige Heuchelei, hinterher die Mitschuld an Ausschreitungen abzulehnen. Der unter der beständigen Aufstachelung einer revolutionären Agitation tief gesunkene Sinn breiter Volksschichten für Ordnung, Recht und Autorität ist der eigentliche Nährboden für solche wüste Ausschreitungen, wie sie leider zu den häufig wiederkehrenden Erscheinungen in unseren großen Städten zu werden drohen.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die sozialdemokratische Parteileitung aus naheliegenden Gründen alles aufbietet, um die Urheberschaft der Berliner Straßenkrawalle weit von sich abzuweisen. Aber wenn gleich niemand der Ansicht sein wird, daß von Seiten der Sozialdemokratie diese Thaten geplant waren — „so dumm sind wir nicht“, ist wiederholt von den maßgebenden Umsturzführern geäußert worden — so wird doch wiederum kaum bestritten werden können, daß nichts anderes an dem Entstehen der Straßenunruhen die Schuld trägt, als die fortgesetzte demagogische Agitation der sozialdemokratischen Press- und Parteiorgane. Der „Vorwärts“ wählt die Schuld an den betrübenden Vorgängen auf das „Pumpenproletariat“ der Großstadt; aber haben nicht die Sozialdemokraten unausgesetzt betont, daß sie Vertreter des Gesamtproletariats sind? Oder gelten die von diesem Pumpenproletariat in die Wahlurne gelegten sozialdemokratischen Wahlzettel der sozialdemokratischen Parteileitung weniger, als die des „anständigen“ Proletariats; will die Parteileitung auf die fernere Unterstützung der „Arbeiter“ mit Ballonnützen verzichten? Wir glauben das gewiß nicht und eben so wenig glauben wir daran, daß die sozialdemokratische Propaganda fortan die für die Agitation so werthvollen „halbwüchsigen Burschen, die jede Gelegenheit zum Rabau mit Freude begrüßen“, entbehren wollen. Die

sozialdemokratische Parteiliste erntet nur, was sie gesät hat; sie hat genährt werden müssen, daß es unmöglich sei, eine „gemäßigte“ Partei zu sein und zugleich revolutionäre Phrasen ins Volk zu schleudern; ihr ist vor Augen geführt, daß sie es durchaus nicht in der Hand hat, den Ausbruch der von ihr unausgeseht aufgereizten Leidenschaften nach Belieben zu lenken. Schon bei der vorjährigen Waise hat der sozialdemokratische Fraktionsvorstand die Erfahrung gemacht, daß er die Zügel nicht so fest in Händen zu halten vermag, wie er sich den Anschein geben möchte, und verschiedene gegen seinen Willen angezeigte Streiks haben die gleiche Erscheinung dargeboten. Wenn also die Sozialdemokratie heute versucht, sich als unschuldig an den Straßentrampalen hinzustellen, so ist dies ein ganz erfolgloses Bemühen; denn schon der Umstand, daß die Parteiliste es überhaupt für nötig hält, einen beweglichen Aufruf „An die Arbeiter Berlins“ zu richten und diese aufzufordern, sich an den Tumulten nicht zu beteiligen, beweist, daß sie der „Genossen“ ganz und gar nicht sicher ist. Und wenn der „Vorwärts“ die Thatsache, daß unter den ausgeplünderten Geschäftsleuten sich drei notorische Sozialdemokraten befinden, als besonders charakteristisch für die Natur der Krawalle bezeichnet, so ist er im Unrecht; denn eben diese Thatsache beweist, daß der Pöbel gerade diejenige sozialistische Lehre, nach welcher die „Expropriation der Expropriateurs“ ohne Ansehen der Person erfolgen soll, am besten begriffen hat. Ausgegangen sind also die Straßentumulte, das ist unbestreitbar, von der erwähnten Versammlung der „Arbeitslosen“, in der es an aufreizenden Reden nicht fehlte und das Organ des aufreizenderen Theiles der Umstürzler, der „Unabhängigen“, giebt dies auch direkt zu.

Sind Folgen der Arbeiterunruhen, die in verschiedenen Großstädten stattgefunden haben, zu erwarten? Ganz ausgeschlossen scheinen gesetzliche Maßnahmen nicht zu sein, wenigstens will die Kreuztg. von Vorbesprechungen in diesem Sinne gehört haben. In dem genannten Blatte ist zu lesen: „Von verschiedenen Seiten gehen uns Berichte zu, die uns in der Annahme bestärken, daß die Regierungen jenen Erscheinungen, die in der letzten Zeit wohl kaum zufällig in den verschiedenen Staaten gleichzeitig zu Tage getreten sind und in Demonstrationen der Arbeiter und Arbeitslosen ihren Ausdruck gefunden, erhöhte Aufmerksamkeit schenken, und daß die schon des Ofteren gemachten Versuche der Regierungen, zu Vereinbarungen über gegenseitige Unterstützung zur Abwehr von Gefahren, die sich aus dem Fortschreiten der Bewegung ergeben könnten, zu gelangen, erneuert werden dürften. Manches deutet darauf hin, daß die Kabinete bezüglich dieser Angelegenheit in letzter Zeit Fühlung mit einander genommen haben.“

In Frankreich ist nunmehr das neue Ministerium Boubet ins Leben getreten, aber schon jetzt deuten die Anzeichen für dasselbe auf Sturm hin. Speziell in den Kreisen der gemäßigten Republikaner herrscht starke Verstimmung gegen das neue Kabinet, weil bei dessen Bildung Konstanz ganz auffällig übergegangen worden ist, und es werden von dieser Seite aus bereits Mimoverfuche gegen das kaum erst kaum fertig gewordene neue Kabinet unternommen. Die Konstanz freundlich gesinnten Blätter kündigen gewisse Enthüllungen an; so soll eine geheime Korrespondenz zwischen Freycinet und Rochefort veröffentlicht werden, deren Abschriften Konstanz angeblich besäße. Konstanz sei zur Entschädigung der französische Botschafterposten in London angeboten worden, er habe denselben aber schroff abgelehnt. Jedenfalls scheinen in Frankreich neue politische Scandalosa bevorzustehen. Das neue Kabinet selbst wird sich an diesem Donnerstag der Deputiertenkammer mit einer Erklärung vorstellen, in welcher es die Fortsetzung der Gesamtpolitik des bisherigen Ministeriums verheißt.

Ueber den russischen Nothstand erhält die „Wesertg.“ folgende weitere Mittheilungen aus Petersburg: Trotdem von den verschiedensten Seiten auf die dringende Nothwendigkeit hingewiesen wird, für die Ernährung des bäuerlichen Viehstandes in den nothleidenden Provinzen von staatswegen Sorge zu tragen, ist bisher noch nichts über bezügliche Maßregeln bekannt geworden. Es befindet sich diese Angelegenheit unglücklicherweise noch in ganz derselben Lage wie im vorigen Herbst. Das Vieh stirbt, wird verkauft und geschlachtet und die Thatsache tritt immer deutlicher hervor, daß auch die Sommerfelder an vielen Orten aus Mangel an Pferden nicht zu bestellen sein werden. Genaue statistische Nachrichten über die Nothlage in den Hungerprovinzen fehlen allerdings noch heute, aber die bekannt gewordenen Thatsachen aus andern nicht von der Wichtigkeit heimgesuchten Gouvernements gestatten sehr unerschütterliche Wahrscheinlichkeitschlüsse. In einzelnen Kreisen des Gouvernements Oberson hat sich z. B. die Zahl des den Bauern gehörigen Viehs bereits jetzt um die Hälfte vermindert. Im Gouvernment Moskau, wo eine Mittelernthe erzielt wurde, haben die Bauern schon im Herbst theilweise ihr Vieh verkauft. Nach den jetzt vorliegenden statistischen Aufnahmen hat in der Provinz während der Monate Juli-Oktober die Zahl der Pferde bereits um 12 Proz. abgenommen. In einzelnen Kreisen ist sogar eine Abnahme von 22 bis 29 Proz. zu verzeichnen. Wie mag es da erst während des strengen Winters hier gegangen sein und welcher Zustand mag in den Nothstandsgebieten herrschen! Im Durchschnitt kommt so wie so dort auf zwei Bauerndörfer nur 1 Arbeitspferd. Nach privaten Mittheilungen sind selbst die wohlhabendsten Besitzer an der Wolga kaum imstande, bei den hohen Futterpreisen ihr Vieh zu ernähren. Alles fauliges Stroh bildet im besten Falle das Pferdefutter. Die Thiere kommen bei solcher Nahrung vollständig herunter und verlieren allen Werth. Die starke Verminderung des russischen Viehbestandes kann nicht ohne nachhaltige Wirkung bleiben, die sich auch in militärischer Hinsicht fühlbar machen wird. Trotdem nämlich Rußland mit seinen Pferden einen ausgebreiteten Handel treibt, ist bei ihm die Zahl der Pferde im Verhältnis zur Größe der Bevölkerung durchaus ungenügend. In den 41 mittleren Gouvernements des europäischen Rußlands kommen durchschnittlich auf 1 Bauerndorf 1 1/2 Pferde. 29 1/2 Prozent aller Bauerndörfer besitzen im Durchschnitt überhaupt kein Pferd. Im Gouvernment Nishnõi Nowgorod stellt sich die Zahl der pferdelosen Höfe für gewöhnlich sogar auf 34, in Pobodsk auf 51, in Pottawa auf 58 und in Kiew gar auf 61 Proz.! Am besten mit Pferden versorgt sind die Gouvernements Kurland, Livland, Mohilen und Smolensk, wo die Zahl der Wirtschaften ohne Pferde nur 4 bis 9 Prozent ausmacht. Es prägt sich also schon hierin die Gesammillage der russischen Landwirtschaft aus. Die von der Natur vernachlässigten und in jeder Weise von

der Regierung giskanirten Ostseeprovinzen und die besonders von Deutschen bewirtschafteten Gouvernements sind die einzigen Theile Rußlands, wo eine rationelle Landwirtschaft getrieben wird und der nöthige Viehbestand vorhanden ist, im ganzen übrigen Reiche liegt das alles im Argen. Abgesehen von den Ostseeprovinzen hat der ganze Pferdebestand im letzten Decennium nur in 11 Gouvernements sich gehoben. In 13 Provinzen hat sich die Zahl der durchschnittlich auf einen Hof kommenden Pferde vermehrt, in 18 ist sie auf gleicher Höhe geblieben, in 12 hat sie abgenommen. Was die Vertheilung der Pferdezahl anbetrifft, so haben 40 Proz. Bauerndörfer nur 1 Pferd, 31 Proz. bis 2, 15 Proz. bis 3, 7 Proz. bis 4, 6 Proz. bis 5 und mehr Pferde. Nun würde das alles noch nicht viel besagen, wenn die Anzahl der in den Händen der größeren Gutsbesitzer und Stadtbewohner befindlichen Pferde sehr bedeutend wäre. Das ist aber nicht der Fall. Von allen in den Gouvernements vorhandenen Pferden gehören 84,4 Proz. Bauern und Dorfgemeinden, für Gutsbesitzer und andere Leute bleiben also nur 15,6 Proz. übrig! Jede Verminderung des bäuerlichen Viehstandes wird sich also sehr fühlbar machen müssen und die Hoffnung, die im Winter in den Nothstandsgebieten gefallenen und verkauften Thiere durch staatliche Einkäufe in anderen Gegenden ersetzen zu können, dürfte also kaum ganz gerechtfertigt sein. Das vom Großfürsten Thronfolger geleitete Komitee setzt seine Thätigkeit ohne besonders in die Augen springende Erfolge fort. Ueber einzelne Nothstandsdistrikte haben Abgeordnete des Komitees umständliche Berichte erstattet, aus denen indessen nichts weiter zu entnehmen ist, als daß die Nachrichten der Zeitungen über den Nothstand nicht übertrieben waren. Zugleich ergibt sich ganz klar, daß die Vorkehrungen der Regierung gegen den Hunger meist ungenügend und ihre Durchführung gewöhnlich verfehlt war. In dieser wie in allen Fragen ist die Persönlichkeit der ausführenden Männer das Wesentliche. Wo energische Leute die Sache in die Hände genommen haben, steht es verhältnismäßig gut. Wo es an solchen Leuten fehlt, herrscht das entsetzliche Elend. Besondere Schwierigkeiten macht die sachgemäße Organisation von Arbeitslosgeldern. Bisher hat man damit meist nur Mißerfolge erzielt; man scheint an verschiedenen Orten schon zu Zwangsmäßigkeiten gegen die Bauern geneigt zu sein. Ebenso schwierig zeigt sich die Vertheilung des Saatgutes. Die etwas in den Dorfgemeinden noch vorhandenen wohlhabenden Leute wollen nicht für die Rückerstattung des Saatgutes seitens der Beamten Bürgschaft leisten, da sie wissen, daß an die Rückerstattung gar nicht zu denken ist. Schon im Herbst zeigte sich diese Schwierigkeit. Zwang schein nicht angebracht, da er einfach den Ruin aller Bauern bedeuten würde. Um darum herumzukommen, hat man jetzt vorgeschlagen, die Gemeinden zu zwingen, den Acker in einem Stück auf gemeinsamen Gewinn gemeinsam zu bestellen und zu bewirtschaften, es wäre das also voller Kommunismus. Daß der Vorschlag außerdem noch sehr unpraktisch ist, beweist der Umstand, daß überall dort, wo ähnliche Versuche schon früher gemacht worden sind, gerade die größte Noth herrscht. Gerade im Landbau wird nur das eigene Interesse den Landmann veranlassen, alles, was irgend möglich ist, zu thun, um aus der Erde genügend Nutzen zu ziehen. Eine gute Folge hat der Nothstand insofern, als er doch die Behörden endlich einmal aus ihrer Indolenz aufgerüttelt und veranlaßt, den tieferen Ursachen des Nothstandes nachzuforschen.

Das Domänenministerium beabsichtigt, eine sachverständige Kommission abzusenden und alle Schäden der Landwirtschaft einer genauen Untersuchung und Prüfung zu unterziehen. Daß eine solche Arbeit sehr zweckdienlich wäre und überreicher Stoff dafür vorhanden ist, unterliegt keinem Zweifel. Die Frage ist nur, ob diesmal mehr herauskommen wird, als bei früheren ähnlichen Versuchen. Und da liegt allerdings die Befürchtung nahe, daß auch nur gedrucktes Material für die Bibliotheken geliefert werden wird. Ohne eine tief durchgreifende Reform der gesamten Staatsverwaltung können die in einzelnen Gebieten zu Tage tretenden Schäden des russischen Reiches nicht geheilt werden. Zu einer solchen Reform aber fehlen die Männer, die Kraft und der Wille.

Der im März bevorstehende Ausstand der englischen Kohlenbergleute wird, wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischen tritt, einen ungewöhnlichen Umfang erhalten und weit über 100 000 Arbeiter umfassen. Den Anlaß zu der Bewegung bildet die angekündigte Herabsetzung der Löhne. In einigen Fällen haben die Arbeiter dieselbe alsbald mit der Weigerung erwidert, zu herabgesetzten Löhnen zu arbeiten, in anderen wiederum mit dem Gegenversatz geantwortet, die Zahl der Arbeitstage zeitweilig auf fünf zu beschränken, oder die Produktion überhaupt für kurze Zeit einzustellen. Dieser zweite und dritte Vorschlag gingen von dem Prinzip aus, daß eine Beschränkung der Produktion eine Erhöhung der Kohlenpreise nach sich ziehen würde. Die 280 000 Mitglieder zählende Föderation der Bergleute hat sich nun für den dritten Vorschlag erklärt, den Betrieb einstweilen einzustellen. Die nächste Konferenz des Bundes wird am 16. März in London stattfinden. Dann wird entschieden werden, wie lange die Arbeit ruhen soll. Die Führer erklären inzwischen der Streik sei weder gegen das Publikum, noch gegen die Bergwerksbesitzer gerichtet, sondern bewecke in erster Linie, dem mächtigen Einfluß entgegenzuwirken, den die Eisenbahn-, Gas und andere Gesellschaften auf die Preise der Kohlen ausüben. Diese Gesellschaften zahlen ihren Aktionären große Dividenden, während es den Bergwerksbesitzern und deren Arbeitern von Jahr zu Jahr schlechter geht. Viele Zechen zahlen gar keine Dividende mehr. Früher fielen nur die kleinen Bergwerke den Eisenbahngesellschaften zum Opfer, jetzt gerathen ihnen aber auch die großen Zechen in die Hände. In London haben schon einige Kohlenhändler die Preise der Kohlen erhöht.

Seidenstoffe (schwarze, weiße u. farbige) v. 65 Pfg. bis 1.65 v. Met. — glatt, gestreift u. gemustert (ca. 380 versch. Qual. u. 2500 versch. Farben) — verl. roben- und stückweise porto u. zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hofliefer. Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. **Seidene Fahnen- und Steppdeckenstoffe**

Bei Verstopfungen, Blähungen, Blutanbrand nehme man Schleibner's Beatrix-Pilfer, welcher halbtägige Linderung und Wohlfinden bringt. Man verlange **achten** aus Schleibner's Verlag, Jittau, à Flasche 50 Pf. (35 kr.), 1 Mar. (65 kr.), erhältlich in den Apotheken.

Zähne überraschend schöne Ausföhrung, billigste Preise. **Theilzahlung gestattet.** **R. Thies, Dresden.** Seestraße 19, 11.

Holz-Auktion.
Dienstag, den 8. März, von Vormittags 10 Uhr an, sollen auf **Rothschönberger Revier** im Länicht
ca. 30 fichte Stämme von 12-16 cm. Mittenstärke,
1000 = Stangen = 3-14 = Unterstärke,
20 = Abraumhaufen und
30 = Durchforsthaufen
unter den vor Beginn der Auktion bekannt gemachten Bedingungen meistbietend versteigert werden.
Versammlung am oberen Deichdamme.
Roth-Schönberg, den 1. März 1892.
Rost, Förster.

Zur Confirmation
sowie
für die Saison
empfehle als Specialität:
schwarze Kleiderstoffe,
glatte, gestreifte und gemusterte Sachen reichhaltigster Auswahl in bekannten soliden Qualitäten zu den billigsten Preisen.
am Markt 101. **Anna Beeger,** am Markt 101.

Gegen **Blutarmuth** und **Bleichsucht** empfehle das berühmte, seit 40 Jahren eingeföhrte
Eisenpulver
von Dr. med. **J. U.ohl** von Basel.
Es heilt schon nach dem Gebrauch weniger Schachteln selbst die verältesten Fälle obigen Leidens, sowohl bei Erwachsenen beiderlei Geschlechts, als auch bei Kindern. Die in unserer Zeit so gewaltig grassirenden Schwächezustände und Unterleibsbeschwerden (großer Blutverlust, weißer Fluß) der Frauen werden, wie täglich einlaufende Dankschreiben beweisen, durch obiges Medicament unbedingt beseitigt. — Zeugnis: Nach erfolgloser Anwendung vieler anderer Eisenpräparate bebiente sich meine Nichte, Crescentia Sauter, welche jahrelang an Bleichsucht, Blutarmuth und den damit verbundenen Unterleibsbeschwerden litt, auf den Rath der Ärzte des Dr. J. U. Hohl'schen Eisenpulvers. Dankbar bezeuge ich, daß das treffliche Medicament ihre Uebel schnell und dauernd gehoben hat.
Basel, 27. Oktober 1891.
Preis per Schachtel Nm. 1.25. Obiges Eisenpulver ist nur ächt, wenn die Schachtel das als Schutzmarke gewählte Bildniß **Dr. J. Hohl's** trägt. Zu haben in den Apotheken von **Tzschaschel** in Weilsdruff, **Dr. Marsson** in Leipzig und in allen übrigen Apotheken.
Wittve **Brunner-Sauter.**



SCHUTZ-MARKE.

Kichennachrichten aus Wilsdruff.

Donn. 8 Uhr Beichte. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Psalm 85, 8-14. Nach der Predigt Feiertag des h. Abendmahls.

Was Warner's Safe Cure heilt und warum.
Es heilt: Congestion der Nieren; Entzündung der Nieren, der Blase und Harnorgane; Blasenkatarrh, Blasenentzündung und Blasenstein; Wassersucht; Bright's Krankheit.

Warum? Weil es das einzige bekannte Heilmittel ist, welches Harnsäure und Harnstoff aus dem Blute entfernt. Es sind diese beiden Stoffe die direkte Ursache aller oben angeführten Krankheitserscheinungen und die indirekte Ursache von scheinbarer Herzkrankheit und Rheumatismus.

Dieses große Heilmittel hebt den zu starken Blutandrang nach den Nieren auf, entfernt jegliche Entzündung und restauriert dieses Organ zu seiner normalen, gesunden Thätigkeit.

Es heilt auch: Gelbsucht; Vergrößerung der Leber, sowie alle Leberkrankheiten; Katarrh der Gallenröhre; Gallensteine; Gallensteine und Gallenkolik; Hartleibigkeit; Schlaflosigkeit; Kopfschmerzen; überhaupt jedes Leiden, welches durch den krankhaften Zustand der Leber verursacht wird.

Warum? Weil es eine positive Heilkräft auf die Leber ausübt, den Abfluß der Galle anregt und reguliert, wodurch die ungesunden Formationen entfernt, in einem Worte, die natürliche Thätigkeit dieses Organs und dadurch die Gesundheit wieder herstellt.

Warner's Safe Cure ist anerkannt auch der beste Blutreiniger, weil es auf die Nieren und die Leber einwirkt, durch welche gesunde Thätigkeit dieser beiden Organe alle unreinen und schädlichen Substanzen aus dem Blute entfernt und dasselbe gereinigt wird.

Jeder Leidende beobachte sich selbst und forsche nach, ob sein krankhafter Zustand nicht auch in einem ungesunden Stadium der Nieren und Leber mangelnd und wenn dieses der Fall ist, säume er ja nicht länger, Warner's Safe Cure zu gebrauchen, welches ihm neue Gesundheit und neues Leben wieder geben wird.

Zu beziehen von den bekanntesten Apotheken in Wilsdruff, Mehren-Apothek in Dresden und Engel-Apothek in Leipzig.

Nur echt mit dieser Schutzmarke. Malzextract und Caramellen

von L. H. Pietzsch & Co., Breslau. Von vorzüglicher Wirk-samkeit und Güte, was durch zahllose Anerkennungen und Dankschreiben bestätigt wird. Seit 14 Jahren in seiner sanitären Wirkung als Hausmittel unübertroffen bei allen Uebeln der Athmungsorgane und daher ärztlich gern empfohlen bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-leiden, Keuchhusten etc. Flaschen für Mk. 1, 1,75, u. 2,50; Beutel à 30 und 50 Pfg. — Zu haben in Wilsdruff bei Paul Kletzsch.



2000 und 1500 Mark

sind auf sichere Hypothek am 1. April auszuleihen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Hohle Zähne

erhält man dauernd in gutem branchbaren Zustande und schmerzfrei durch Selbstplombieren mit künzels schmerz-tillenden Zahnkit. Flaschen für 1 Jahr ausreichend à 50 Pfg. in der Apotheke zu Wilsdruff.

Mariazeller Magen-Tropfen,
vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein unverwechslbares, altbekanntes Jung- und Volksmittel. Sie sind ein vorzügliches, altbekanntes Jung- und Volksmittel. Sie sind ein vorzügliches, altbekanntes Jung- und Volksmittel. Sie sind ein vorzügliches, altbekanntes Jung- und Volksmittel.

Bei gemeiner Krankheit haben sich die Magen-Tropfen als das beste Heilmittel erwiesen. Sie sind ein vorzügliches, altbekanntes Jung- und Volksmittel. Sie sind ein vorzügliches, altbekanntes Jung- und Volksmittel. Sie sind ein vorzügliches, altbekanntes Jung- und Volksmittel.

Flechtenkranke

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene so unerträglich lästige „Hautjucken“ heilt unter Garantie selbst denen, die nirgendwo Heilung fanden, „Dr. Hebra's Flechtentod.“ Bezug: St. Marien-Drogerie Danzig.

St. starke Pansenfleischweine

(Kennen) ausgezeichnete Presser, sind, unter 3 Stück die Wahl, zu verkaufen. M. Patzig, Wilsdruff.

Gesunden

wurde vergangenen Mittwoch Abend ein Frauentuch, die sich legitimierende Eigenthümerin kann selbiges gegen Erstattung der Infectionskosten in Empfang nehmen beim Schuhmachermstr. E. Busch.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die Hofschlachtere von Oswald Mensch, Pötschappel.

Vorschussverein zu Wilsdruff,
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Rechnungs=Abschluß

über
Das 28. Geschäftsjahr
vom 1. Januar bis 31. Dezember 1891.

Einnahme.		Ausgabe.	
25,495 Mk. 84 Pf.	Cassenbestand ult. 1890.	841 Mk. 20 Pf.	Zurückgezahlte Stammtheile.
112 „ — „	Eintrittsgelder.	104,878 „ 40 „	Zurückgezahlte Capitale incl. Zinsen.
2,183 „ 71 „	Einzahlungen auf Stammtheile.	452,292 „ — „	Gewährte Vorschüsse u. Prolongationen.
82,709 „ 35 „	Capital-Einlagen.	23,800 „ — „	Ausgeliehene Hypotheken.
447,132 „ — „	Zurückgehaltene Vorschüsse.	3,084 „ 2 „	Ausgezahlte Dividende.
27,152 „ 25 „	Verkaufte Werthpapiere.	2,208 „ 57 „	Verwaltungskosten.
15,886 „ 50 „	Eingenommene Zinsen und zwar:	444 „ 75 „	Dem Reservefond überwiesen.
	5047 Mk. 45 Pf. von Vorschuss-empfängern.	1,022 „ 38 „	Zusammen.
	6357 „ 22 „ von Hypotheken.		
	4481 „ 83 „ v. Werthpapieren.		
m. o.			
2,797 „ 47 „	Eingenommene Provisionen.		
10 „ 75 „	Beiträge zum Reservefond.		
260 „ 41 „	Zusammen.		
603,740 Mk. 28 Pf.	Summa.	588,661 Mk. 32 Pf.	Summa.

Abschluss.

603,740 Mk. 28 Pf. Einnahme.
588,661 „ 32 „ Ausgabe.
15,078 Mk. 96 Pf. Cassenbestand am 31. Dezember 1891.

Bilance.

Activa.		Passiva.	
15,078 Mk. 96 Pf.	Cassenbestand.	20,260 Mk. — Pf.	Stammtheile.
129,135 „ — „	Außenstehende Vorschüsse.	366,170 „ 41 „	Aufgenommene Darlehne.
147,350 „ — „	Ausgeliehene Hypotheken.	96 „ 20 „	Dividende noch abzubeiten.
99,391 „ 80 „	vorhandene Werthpapiere.		
450 „ — „	Inventar.		
391,405 Mk. 76 Pf.	Summa.	386,526 Mk. 61 Pf.	Summa.

Vergleichung.

391,405 Mk. 76 Pf. Activa.
386,526 „ 61 „ Passiva.
4,879 Mk. 15 Pf. Geschäftsgewinn.

Gewinn- und Verlust-Conto.

Einnahme.		Ausgabe.	
5,070 Mk. 55 Pf.	vorjähriger Geschäftsgewinn.	3,084 Mk. 2 Pf.	ausgezahlte Dividende.
345 „ 47 „	unerhobene Dividende pro 1890.	12,750 „ 70 „	ausgezahlte und gutgeschriebene Zinsen.
15,727 „ 12 „	eingegangene Zinsen.	2,298 „ 57 „	Verwaltungskosten.
2,797 „ 47 „	eingegangene Provisionen.	96 „ 20 „	unerhobene Dividende.
260 „ 41 „	Zusammen.	1,022 „ 38 „	Zusammen.
		70 „ — „	Abschreibungen a. Inventar.
		4,879 „ 15 „	Geschäftsgewinn.
24,201 Mk. 2 Pf.	Summa.	24,201 Mk. 2 Pf.	Summa.

Vermögensbestand.

450 Mk. — Pf. Inventar.
20,260 „ — „ Stammtheile.
19,674 „ 31 „ Reservefond.
40,384 Mk. 31 Pf. Summa.

Reservefond.

Bestand am 31. Dezember 1890	19,229 Mk. 56 Pf.
Vom Reingewinn 1890	322 „ — „
Eintrittsgelder	112 „ — „
Jahresbeiträge	10 „ 75 „
Bestand am 31. Dezember 1891	19,674 Mk. 31 Pf.

Cassenumsatz: 1,192,401 Mk. 60 Pf.

Im Jahre 1891 sind 20 Mitglieder eingetreten und 16 Mitglieder ausgeschieden. Zahl der haftpflichtigen Mitglieder 263.

Wilsdruff, am 1. Februar 1892.

Der Vorstand.

H. A. Berger. T. Fritzsche.

Die Superphosphat-Fabrik Cölln (Elbe) Meissen

von Dr. Julius Bittel

prämiiert: Wien 1875, Bremen 1874, Comwahsch 1881, Zwickau 1882, Nossen 1885, Banzhen 1887,
empfehlen den geehrten Herren Landwirthen zur bevorstehenden Frühjahrssaison bei billigsten Preisen und Gehalts-Garantie

alle Sorten Superphosphate,
sowie sämtliche Artikel der Düngerbranche.
Preislisten auf Wunsch franco.

Auktion.

Morgen **Sonnabend**, den 5. März, Nachmittags 1 Uhr, soll bei Herrn **August Winter** am untern Bache der Nachlass des verstorbenen **Merting**, bestehend in Federbetten, Kleidungsstücken, Möbeln und Wirthschaftsgeräthe meistbietend gegen baare Zahlung verauktionirt werden.
L. Müller, Auktionator.
Wilsdruff.

Selbstgefertigte

echte Eiermudeln
verkauft nur allein **Richard Ebert.**

Wilsdruff.

Specialität.

Fortwährender Eingang von Neuheiten

Cravatt-Shlipsen, Universalwäsche, Universalkragen, Universalmanschetten, Hosenträger, Leinen-Wäsche, Kragen, Manschetten, Glatte-Handschuh, Normalhemden, Leibjacken,

empfehlen billigst
Theodor Andersen,
Dresdnerstraße.

Die Papierhandlung
von **Moritz Däbritz**
empfehlen dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend sein Lager in gewöhnlichen Gesangbüchern vom einfachsten bis zum hocheleganteren zu den billigsten Preisen. Auswahlsendungen gern gestattet.

Hautausschläge u. Flechten

Sicht und rheumatische Schmerzen heilen sicher durch Nr. 2, ebsartige Knochengeschwüre und dergleichen durch Nr. 1, Salzfluss, offene Wunden aller Art durch Nr. 3 des seit Jahren erprobten und bewährten **Schrader'schen Indiar-Pflasters.** Paq. 3 M. und 1.50 M.

Apotheker G. Schoder,
J. Schraders Nachf., Feuerbach-Struttgart.
Zu beziehen durch die Apotheken.
Prospecte in allen Depot gratis.
In **Wilsdruff** bei Apotheker **Zschaschel.**

Bei Wunden

wie Stich-, Schnitt-, Quetsch-, Schuß- und Brandwunden, böser Bruch, Durchsagen der Warzen, Geschwären, Eintreten in Glas, Durchliegen der Kranken, erfrorenen Gliedern ist **Dr. Chaussiers Rosenbalsam** die beste Heilhilfe. Gicht zu haben in Dose 1.50 M. und 75 Pf. in der Löwenapotheke in **Wilsdruff.**

Meissner Möbelfabrik,

Ferd. Salzbrenner & Co.,
Fischergasse - Meissen.

Größtes Lager solid und geschmackvoll gearbeiteter Tischler- und Polstermöbel nur eigene Fabrikate in jeder Stylart.
Vollständige Ausstattungen
sind stets vorräthig und werden unter Garantie franco jeder Bahnstation geliefert.

Vielseitige **Anerkennungsschreiben.**
Cataloge auf Wunsch zur Ansicht. Billigste Preise.

Die Sodener Pastillen

von **Schutt**, echt aus Bad Soden, 70 Pfg. die Schachtel, können nicht genug empfohlen werden; sie sind vorzüglich bewährt bei **Catarren, Heiserkeit, Verschleimung, Hustenreiz, Asthma, Schluckbeschwerden.**
Depot bei **Paul Kletzsch, Wilsdruff.**

Tanz-Unterricht.

Werthen Interessenten von **Wilsdruff** und Umgegend zeige ich ergebenst an, daß mein **frühjahrskursus** Freitag, den 11. März, Abends 8 Uhr im **Schüthenhaus** seinen Anfang nimmt. Geehrte Damen und Herren, welche Theil nehmen wollen, bitte zur obengenannten Zeit sich einzufinden.
Hochachtungsvoll
E. Koch,
Musikus und Tanzlehrer.

May Bellmann,

Sattler und Tapezierer,
Wilsdruff,

Dresdnerstrasse 234
(früher Döring),
empfehlen sich zum Anfertigen von:
Kutsch- und Arbeitsgeschirren, Sofa's, Matratzen und allen in sein Fach einschlagenden Artikeln unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung.

Gaskalk,

sowie alle anderen

Bau- und Düngelkalk
Kalkwerk Braunsdorf.
F. L. Krumbiegel.

Gute Speisefartoffeln

(magnum bonum)
Mühlig-Hofmann.

verkauft **Rittergut Neukirchen** bei Deutschborn offerirt wiederum in bestgereinigter Qualität Beselers

Anderbecker Saathafer,

ertragreichster aller Haferarten:
100 Kilo für 20 M.
500 " " 90 "
1000 " " 180 "
Proben erfolgen franco. Säcke sind vorher einzusenden und geschieht die Sendung gegen Nachnahme.

Für Confirmanden

empfehle ich mein **reichhaltiges Lager in Stoffen** zur Anfertigung nach Maß, sowie eine große Auswahl **solider fertiger Anzüge.**
Moritz Welde.

2 junge, schöne Kühe,

erstere worunter das Kalb steht, letztere ganz hochtragend, sind zu verkaufen bei **Robert Morgenstern,** Wilsdruff.



Heute **Freitag** trifft wieder ein Transport junger und hochtragender

Zuchtkühe

hier ein und stehen selbige zu den billigsten Preisen zum Verkauf bei **J. Bohr,** Braunsdorf.

Ein junger Mensch von rechtlichen Eltern findet als **Fleischerlehrling** unter günstigen Bedingungen Unterkunft im **Gasthof zu Weistropp.**

Lehrling

bei freier Kost und Wohnung Ostern gesucht bei **Tantz,** Schuhmacherstr., Dresden, Jagdweg 20.

Ein Mädchen von 17-18 Jahren erhält sofort Stellung als Hausmädchen bei Frau **Anna Dathe,** Wilsdruff, Meißnerstr.

Ein Knabe, welcher Lust hat Tischler zu werden, findet zu Ostern Unterkunft bei **Oswald Böhnert,** Tischlermeister in Grumbach.

Gasthof Limbach.

Sonntag, den 6. März:
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet **L. Thiele.**

Liedertafel.

Freitag, den 4. März d. J.:
Stiftungsfest,

bestehend in **Konzert und Ball**

Zur Aufführung gelangt u. A.:
„Im Walde“

von **Julius Otto.**
Termbücher hierzu sind am Eingange des Gesellschaftslokals zu haben.

Anfang Abends punkt $\frac{1}{8}$ 8 Uhr.
Als Gäste einzuführende Herren haben gegen Entrichtung einer Gebühr von 1 M. 50 Pf. Zutritt.
Um zahlreiche Theilnahme bitten
Das Directorium.

Militärverein

für **Wilsdruff** und Umgegend.

Morgen **Sonnabend**, den 5. März:
Monatsversammlung.
Der Vorstand.

Wohlthätigkeitsverein

„Sächs. Fechtschule.“

Sonntag, den 6. März, Nachmittags 5 Uhr
im **Hotel zum weißen Adler:**
Berammlung,

wozu alle Fechtgenossen höflichst einladet
der Verbands-Oberfechtmeister.

Vindenschlößchen.

Sonntag, den 6. März:
öffentliche Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **E. Kunzsch.**

Schießhaus.

Sonntag, den 6. März:
Grosse öffentliche Ballmusik

bei starkbesetztem Orchester vom Stadtmusikchor.
Als Fastnachtsfeier findet 9 Uhr Sachhüpfen statt. 3 der Sieger erhalten je ein Tanzbändchen gratis.
Pfannkuchen, ff. Biere empfiehlt bestens und ladet ergebenst ein **C. Schumann.**

Gasthof zu Kaufbach.

Sonntag, den 6. März:
Ballmusik
wozu freundlichst einladet **Otto Boehmann.**

Gasthof Blanckenstein.

Sonntag, den 6. März:
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet **F. Andrä.**

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 6. März:
starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **R. Branzke.**

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 6. März:
Bratwurstschmaus
mit **BALLMUSIK.**
wozu ergebenst einladet Frau verw. **Schöne.**

Rebation, Druck und Verlag von D. A. Berger in Wilsdruff.
Hierzu zwei Beilagen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 19.

Freitag, den 4. März 1892.

Ein Geheimniß.

Roman von Henry Greville.
Autorisierte Bearbeitung von Ludwig Weschler.
(Kampdruck verboten.)

Fortsetzung.

Sie sog Herz und Auge mit dem unvergleichlichen Anblicke voll; doch mußte sie hinuntergehen, sonst konnte sie auf der finstern Treppe noch Schaden nehmen. Bedauernd wandte sie den Kopf ab und nach einem schier endlosen Weg hatte sie die Steinstufen des Kirchenschiffes erreicht.

Nach dem strahlenden Glanze des Himmels erschien ihr die Kirche als überaus finster. Nur mit Mühe entdeckte Estelle Frau v. Montelar, die in einem Stuhle eingeschlummert war. Ein bemaltes Fenster aus dem sechzehnten Jahrhundert, durch welches noch ein schwacher Lichtschimmer drang, stellte eine Gruppe bereuender Sünder dar. Kalt, mit gefalteten Händen standen sie vor dem Thore des Himmelreichs und ihre leidenden Mienen hatten einen so starken Ausdruck des Bleihens und der Angst, daß Estelle ihr Blut in den Adern erstarren fühlte. Während sie das Auge von diesem Bilde abwendete, fiel ihr Blick auf eine knieende Gestalt, die nur einige Schritte von ihr entfernt war.

Es war eine alte Frau, die nach normannischer Art in den faltentrichen Mantel der Wittwen und Waisin gebüllt war, dessen tiefe schwarze Kapuze ihr über den Kopf gezogen war und selbst ihre Stirne halb verdeckte. Estelle, der diese priesterliche feierliche Tracht auffiel, blieb stehen. Jetzt hob sich das von den schwarzen Falten umrahmte Gesicht empor und Estelle sah zwei dunkle Augen auf sich und ihre Trauergewänder gerichtet. Diese Augen nahmen, während sie sich forschend auf ihr Gesicht hefteten, mit einemale einen erschrockenen Ausdruck an; die Züge des Gesichtes zogen sich zusammen und wurden jenen auf dem Glasgemälde sichtbaren so ähnlich, daß Estelle davor erschrock. Zeit und Ort erfüllten sie mit einer Art heiliger Scheu und während sie in jenen schmerzlichen verzogenen Zügen zu lesen suchte, tauchte eine längst vergangene Gestalt in ihrer Erinnerung auf.

„Rosalie!“ murmelte sie leise und streckte die Hand aus.

Die schwarzgekleidete Frauengestalt huschte zwischen den Bänken weiter und verschwand schweigend in der Dunkelheit. Estelle strich sich mit der Hand über die stummenden Augen, lehrte zu ihrer Tante zurück und führte sie ins Freie.

„Du siehst erregt aus,“ sagte Frau v. Montelar.

„Ich glaube, daß ich die einstmalige Kammerfrau meiner Mutter gesehen habe,“ erwiderte Estelle. „Vielleicht war das ganze bloß ein Spiel meiner aufgeregten Phantasie.“

Am nächsten Tage fiel ein feiner Regen, die ganze Stadt in einen Dunstschleier hüllend, und machte jedes Ausgehen unmöglich.

Estelle begab sich in das Gotteshaus und stellte den Sakristan zur Rede. Wer jene Frau gewesen? Ob sie in Constantines wohnte? Ob man sie öfter in der Kirche zu sehen pflegte? Der wackere Mann wußte nichts von ihr. Er hatte diese Frau so wenig beobachtet, wie andere. Es kommen viele fremden Frauen in das Gotteshaus, um dieses oder jenes Gebälde abzulegen, und verlassen dasselbe sofort wieder. Er kenne keine einzige derselben. Estelle vermochte nichts zu erfahren.

Nach einigem Nachdenken war sie vollkommen überzeugt, daß sie sich nicht getäuscht, auch keine Holzgigantien geholt habe. Sie hatte tatsächlich Rosalie gesehen und niemanden anderen. Wohlstrait mit den religiösen Neigungen der ehemaligen Kammerfrau, konnte man ohne weiteres voraussetzen, daß sie eine Pilgerfahrt nach Constantines angetreten. Doch weshalb hatte ihr Gesicht den schmerzlichen Ausdruck gezeigt? Estelle war auch überzeugt, daß Rosalie sie ebenfalls erkannt habe. Ein bereitwilliges Zusammentreffen so vieler Ueblichkeiten gehört zu den Unmöglichkeitlichkeiten. Hatte sie es vielleicht bereut, daß sie ihre freudlose Kindheit noch freundlicher gestaltet. Diese Voraussetzung war sehr wahrscheinlich und Estelle gab sich mit derselben zufrieden und bedauerte, daß sie mit dem Mädchen nicht hätte sprechen können. Heute, da ihre Vergangenheit in einem ganz anderen Lichte vor ihr lag, hätte sie Rosalie über zahlreiche Einzelheiten in bezug auf ihre Eltern und sich selbst befragen mögen, und bedauernd verließ sie Constantines, wie Jemand, dem etwas mißlungen ist. Die Traurigkeit, die seit einigen Tagen von ihr gewichen war, bemächtigte sich ihrer mit erneuter Macht.

Nachdem die beiden Frauen drei Tage lang geduldig auf einen Umschlag der Witterung gewartet hatten, beschloßen sie die Reise abzukürzen und nach Paris zurückzukehren. Dort würden sie wenigstens nicht unter der feuchten Kälte der nördlichen Gegend zu leiden haben.

Zu Hause angelangt, erkundigte sich Frau von Montelar nach denjenigen unter ihren Freundinnen, die sich in der Stadt und in deren Umgebung aufhielten.

Die Zahl der Freundinnen war nicht groß. Sie besuchte dieselbe der Reihe nach. Man empfing sie überall auf das Liebenswürdigste und versprach ihr die Erwidderung ihres Besuchs. Estelle gegenüber benahm man sich anders. Die einen erkundigten sich mit schlecht verhehlter Neugierde nach ihr, die anderen bemühten sich, möglichst wenig von ihr zu sprechen. Mit einem Worte, Frau v. Montelar machte überall die Wahrnehmung, daß ihre Nichte schwer kompromittiert sei.

„Hören Sie mich an, was ich Ihnen sage,“ sprach sie zu einer ihrer ältesten Freundinnen, die sie in Saint-Germain benahm; wir kennen uns seit einigen und vierzig Jahren und Sie wissen hoffentlich, daß man mich nehmen muß, wie ich

bin. „Und ich lebe mit meiner Nichte,“ habe ich sie hinter meinen Schurz gestellt und das wird so bleiben. Wenn Sie mich also lieben, müssen Sie uns beide völlig gleichförmig empfangen.“

„Meine liebe Frau v. Montelar,“ erwiderte die andere; „ich werde also freimüthig sprechen wie Sie. Wenn ich allein stehen würde, so würde ich der Welt entgentreten und mich Ihnen anschließen. Ich habe aber eine verheiratete Tochter und eine Schwiegertochter. Diese zwei jungen Frauen kann ich nicht derartigen Unannehmlichkeiten aussetzen, von welchen man nicht wissen kann, wohin sie führen. Ich werde Sie sehr gerne besuchen, wenn Sie ihren Empfangstag haben; doch fordern Sie nicht von mir, meine Tochter oder Schwiegertochter mit mir zu bringen.“

„Und ich soll meine Nichte nicht mit mir herüberbringen,“ ich verstehe,“ entgegnete Frau v. Montelar. Vor einem Jahre oder einem halben Jahre hätten mich solche Worte erzürnt; seither habe ich aber gelernt, nachsichtig gegen derlei kleine Schwächen zu sein, und muß hinzufügen, daß ich dies von Frau v. Bertolles gelernt habe. Ich werde mich daher Ihrer Worte wegen gar nicht mit Ihnen entzweien; ja, ich danke Ihnen sogar dafür, daß Sie mich hoch genug achten, um nicht gänzlich mit mir zu brechen. Dessen ungeachtet darf ich hoffen, daß Sie bei meinem Alter und nach unserer vierzigjährigen Freundschaft nicht glauben werden, daß ich in eine Frau verliebt bin, die meiner Achtung unwürdig ist, denn wenn ich gut verstanden habe, so ist ungefähr dies ihre Auffassung.“

Nach einigem Zögern kam dies thatsächlich ans Tageslicht.

„Nun denn meine Liebe, ich wünsche natürlich nicht, daß sich eine derartige Katastrophe jemals in Ihrer Familie ereignen möge; wenn dies aber doch einmal der Fall sein sollte, so wünsche ich Ihnen, Sie mögen es mit einer Frau zu thun haben, wie meine Nichte. Und nun, wenn Sie freundlich sein wollen, mich zu besuchen, so werde ich Sie stets gerne sehen.“

Nach zwei oder drei solcher Besuche hatte sich Frau von Montelar eine ganz nette Kollektion solcher Personen zusammenstellen können, die bereit waren, ihr ihr aufrichtiges Bedauern zu offenbaren, bekanntlich eine der verlegendsten Formen des Uebelwollens. Sie war sich der Unhaltbarkeit ihrer Lage wohl bewußt. In einer Familie, die bloß einen männlichen Sproß besaß, stütz alles zusammen, wenn derselbe stirbt, und dies wäre das Loos der Familie Bertolles gewesen, auch wenn Raymond keines so gräßlichen Todes gestorben wäre. Zwei alleinstehende Frauen bedürfen der Unterstützung eines männlichen Armes und eine solche Stütze gab es für sie nicht. Und nun da sie sich nicht mehr zu helfen wußte und ohne gar Estelle zu fragen, die ihre Ansicht sicherlich nicht getheilt hätte, richtete Frau v. Montelar einen langen Brief an Benoist, worin sie ihn bat, sie zu besuchen, da sie mit ihm zu sprechen wünsche.

„Sie,“ lautete eine Stelle des Briefes, „waren der beste Freund Raymonds, und hierauf gestützt bitte, ich Sie, kommen Sie mir, die ich bei ihm Mutterstelle vertrat, und seiner Wittwe zu Hilfe.“

Als Benoist diesen Brief erhielt, war die Weinlese im besten Gang. Nachdem er etwa eine halbe Stunde nachgedacht, suchte er seine Mutter auf, die auf einem Strohstuhle sitzend, die Arbeiter beaufsichtigte, die, unter der Last der hochgefüllten Gefäße gebückt, in langen Reihen nach dem Pflanzhaus zogen.

„Mutter,“ sprach er mit kindlicher Zärtlichkeit, die seinen männlichen Lippen gut anstand, „möchtest du dies nicht lesen?“ Und damit reichte er ihr den Brief hin. Die alte Frau blickte „ihre Söhnchen“ an, das den Kopf abwendete. Sie nahm den Brief und durchlas ihn langsam und aufmerksam. Nicht etwa, als hätte es ihr Schwierigkeiten bereitet, die großen Schriftzüge der Frau v. Montelar zu entziffern, sondern weil sie sich über jedes, selbst das unbedeutendste Wort klar werden wollte.

„Ich denke, mein Sohn,“ sprach sie und reichte ihm den zusammengefalteten Brief zurück, „daß dort Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten deiner warten. Doch weißt du, was ich dir gesagt: ich glaube nicht, daß die Wittwe deines verstorbenen Freundes schuldig ist. Ihre Tante glaubt es auch nicht, und ich denke, daß wir beide doch Recht haben. Obgleich wir jetzt inmitten der größten Arbeit sind und ich dich nur schwer werde entbehren können, so leiste dem Rufe dennoch Folge und bringe in Erfahrung, was man von dir will; thue alles, was du kannst. Jene Damen stehen allein in der Welt, ja und sie sind nicht nur verlassen, sondern werden von den Deuten schlecht behandelt. . . Sei ein Mann und vor allem sei gerecht. Dann aber kehre zurück, sobald du zurückkehren kannst, denn es giebt riesig viel Arbeit und ich bin schon zu alt, um alles allein zu besorgen wie früher.“

Sie beobachtete dabei die Arbeiter, deren Reihe ununterbrochen nach aufwärts zog, um dann raschen Schrittes, lachend und scherzend, zwischen die Reihen zurückzukehren.

„Ich verstehe, Mutter,“ sagte Benoist und neigte sich zärtlich über sie, „und danke Dir.“

„Warte, mein Sohn, noch ein Wort. Ich sagte vorhin, daß dort deiner Unannehmlichkeiten barren. Ich füge hinzu, daß diese Unannehmlichkeiten verschiedener Natur sein werden. Jene Dame gehört einer vornehmen Familie an und wird sich nicht sonderlich um dich kümmern. . .“

„Dah, Mutter,“ unterbrach sie der Sohn ein wenig rauh, „davon ist ja keine Rede. Ich sagte ja schon, daß ich von jenem Gedanken nicht loskommen kann. Und sie weiß das sehr gut. Ich kann mir keine Achtung aufdrängen; doch weiß ich bestimmt, daß sie mich nicht leiden kann.“

„Wohl, mein Sohn, trage dein Geschick. Und wenn es dich zu sehr drückt, so komme nach Hause und klage es deiner Mutter. Trösten wird sie dich nicht können, denn bei einem solchen Leid hilft kein Trost; aber lieben wird sie dich, und das ist's was hilft.“

Vor den vielen lustigen Dirnen und Gefellen konnten sie einander nicht umarmen; sie blickten sich daher lange und zärtlich an.

„Ich reize mit dem um fünf Uhr abgehenden Zug,“ sagte Theodor; „jetzt ist es vier Uhr, ich habe noch Zeit.“

Er begab sich in das Haus und trat alsbald reisefertig wieder aus demselben heraus. Den kastanienbraunen Sammtanzug, welchen die Jäger und Grundbesitzer zu tragen pflegen, hatte er gegen ein mit Pariser Geschmack angefertigtes regulirtes Herrenostium vertauscht.

„Ich sehe dich lieber als Farmer,“ sprach seine Mutter, als sie ihn erblickte. „In diesem Anzug bist du mir zu vornehm, als Farmer aber mehr der Sohn deiner Eltern.“

„Ich bin und bleibe stets dein Sohn, Mutter,“ sagte er und küßte sie zum Abschied.

Die Arbeiter blieben an der Schwelle des Pflanzhauses stehen, als sie eine Reisetasche in seiner Hand erblickten.

„Lebet wohl Kinder,“ rief er ihnen mit lauter Stimme zu. „Die Sonne steht noch hoch am Himmel, Ihr könnt bis zum Abend noch viel Stoff in Sicherheit bringen.“

Sie erwiderten heiter seinen Gruß, und die Mädchen verschwand von neuem zwischen den Weinstöcken.

„Morgen oder später kommst du zurück,“ sagte seine Mutter zu ihm, während sie ihn hinausbegleitete. „Du weißt, was du zu thun hast. Mehr habe ich dir nicht zu sagen.“

Mit einem Ausdruck unendlicher Zärtlichkeit blickte Theodor sie aus seinen schönen Augen an.

„Du bist eine wahrhaft gute Frau,“ sprach er leisen Tönen zu ihr, „mein Vater wurde beglückt durch dich, und ich bist stolz, daß ich dein Sohn bin. Gehe, meine Mutter, und regiere über dieses Volk, welches dich liebt und ehrt. Mit deiner Weinwandhaube bist du vielmehr Königin, als jene, die eine Krone tragen.“

Er küßte sie noch einmal und blickte ihr nach, wie sie den Abgang hinschritt. Finken Schritte lehrte die alte Frau zu dem Pflanzhaus zurück, unterwegs ein ermunterndes Wort an den einen, ein strafendes Wort an den andern Arbeiter richtend, doch stets mit demselben ruhigen, sich gleichbleibenden Ernste. Dann legte sie sich zwischen den Köben und den Stöben von Weintrauben nieder und in dem goldenen Schimmer, den die sinkende Sonne um sie her verbreitete, glückte sie einer mit der ganzen Pracht ihrer Feldgotttheit umschlossenen Dorf-Bomona.

„Meine theure, gute angebetete Mutter!“ sprach Theodor mit heiliger Andacht.

Das Dampfrohr tauchte an der Krümmung der Loire auf; sein weißer Rauchkranz vermengte sich in dem Laub der Bäume. Die Dampfpeise ertönte, deren scharfe Töne das Echo des Hügelgeländes erweckten. Benoist machte sich hastig auf den Weg, langte mit dem Zuge gleichzeitig auf der Station an und im nächsten Augenblicke rollte er bereits gen Paris, während die schwindenden Strahlen der Sonne die Weinberge in ein goldiges Licht tauchten.

17.

Benoist befand sich in ziemlicher Verlegenheit, als er sich bei Frau v. Montelar melden ließ. In seiner Brieftasche befand sich das kleine Bündel, welches ihm Staatsanwalt Bolvin übergeben, und in einer anderen Tasche der berühmte Briefumschlag. Wie oft hatte er sich gesagt, daß er auch dies zum übrigen geben müsse, und dennoch hatte er es nicht gethan. Frau v. Montelar empfing ihn in ihrem eigenen Salon und zwar mit einer gewissen Wärme, die sich ganz bedeutend von der ein wenig kalten Zurückhaltung unterschied, die sie früher ihm gegenüber bekundete. Auf den ersten Blick gewahrte Benoist, daß sich Frau v. Montelar sehr verändert habe, der Schlag, der sie mit dem Tode ihres Neffen betroffen, wirkte noch nach in ihr, als es den Anschein hatte, daß sie sich von demselben bereits erholt habe und wer sie längere Zeit nicht gesehen, nahm an ihrem Aeußeren gewiß sofort wahr, daß ihre Gesundheit in hohem Grade erschüttert sei.

„Obgleich ich Ihnen vielleicht bedeutende Ungelegenheiten bereite,“ sagte sie, „mußte ich Sie so dringend ersuchen, zu uns zu kommen, da ich mich in einer überaus bedrängten Lage befinde, aus welcher ich mir allein keinen Ausweg mehr weiß. Nicht etwa, als hätte ich niemanden, der mir einen Rath zu ertheilen vermöchte; ich habe meine alten Freunde, meine Rechtsberather; doch habe ich die Erfahrung gemacht, daß sich meine Freunde nicht um mich kümmern und ein Aboofat hat mit diesen Dingen gar nichts zu thun. Sie haben Raymond geliebt und was mich betrifft, so denke ich, daß ich Ihnen gegenüber stets so viel Achtung und Freundschaft bezeugte, daß sich meine Sympathie erworben zu haben. Helfen Sie und Sie werden mich zu großem Dank verpflichtet.“

Sie sprach all dies ruhigen Tones; ihre Stimme ättertete aber ein wenig und ihr schönes Gesicht verrieth eine tiefe Erregung. Benoist war bewegt. Er versicherte Frau v. Montelar mit einigen Worten seiner Ergebenheit und bat sie, ihm zu sagen, was sie von ihm erwarte. Nun berichtete ihm Frau v. Montelar über das Konzert in Saint-Rubin und die Art und Weise, in welcher sie von ihren Freundinnen empfangen worden.

„Es ist klar,“ sprach sie zum Schluß, „daß uns das gesellschaftliche Leben in diesem Winter zur Unmöglichkeit gemacht werden wird. Ich aber werde den nichtswürdigen Verleumdern niemals den Triumph bereiten, mich aus dem gesellschaftlichen Leben zu entfernen. Seit meiner Geburt bis heute schritt ich stets erhobenem Hauptes einher und so werde ich auch sterben.“

Man will, ich möge Estelle verlassen. Das werde ich nicht thun. Sie trägt den Namen Bertolles, der auch der Name meines Vaters gewesen. Dies allein würde mir genügen, sie zu beschützen, wenn sie nicht auch sonst meines Schutzes würdig wäre."

Benois hörte ihr achtungsvoll zu und es schien, als erwartete er, daß sie noch etwas hinzusetze. Da aber Frau von Montelar schwieg richtete er die Frage an sie:

"Was wünschen Sie von mir Madame?"

"Sie sollen mir beistehen, die Verleumdungen zu entkräften und die Unschuld meiner Nichte bekanntzumachen. Dies muß im Bereiche der Möglichkeit liegen. . . Denken sie nur nach darüber! Sagte man nicht, sie habe ihren Gatten ermordet, weil ihr Kleid blutig war? Und sie wissen doch sehr gut, daß sie ihn nicht ermordet hat."

Benois machte eine heftige Bewegung. Das Entsetzliche dieser Beschuldigung war von unbegreiflicher Wirkung auf ihn. Er erschauerte vor derselben.

"Nein, sie hat ihn nicht gemordet! Das getraue ich mich zu beschwören!" sagte er lebhaft. "Dies ist denn doch entsetzlich. . ."

"Ah! So werden Sie mir beistehen, sie zu beschützen?" rief Frau v. Montelar aus.

Der junge Mann fühlte wieder das frühere Zögern über sich Herr werden.

"Ich soll Frau von Bertolles beschützen? Mit welchem Rechte? Mein Auftreten könnte eine sehr unangenehme Wirkung haben. . ."

"Wenn Sie Vertrauen zu ihr hätten, könnten Sie ohne Mühe ein Mittel ausfindig machen!" sagte Frau v. Montelar mit einiger Bitterkeit. "Leider gehören Sie aber auch zu den Feinden meiner Nichte."

"Verzeihen Sie. . ." begann Benois, um sich zu entschuldigen.

"Ich dachte, daß Ihr ritterliches Gefühl die absonderliche Antipathie, die Ihnen meine Nichte einzusfließen scheint, unterdrücken wird. Doch nun sehe ich, daß ich mich getäuscht habe."

Frau v. Montelar wandte sich ab und trocknete verstoßen eine Thräne, die ihr über die Wange rollen wollte. Sie fühlte sich gedemüthigt.

"Ich bitte Sie überzeugt zu sein, gnädigste Frau," sprach Benois, "daß mein Gerechtigkeitsgefühl stark genug ist, um mich einem etwaigen Irrthum erkennen zu lassen. Ich gestehe offen, daß ich der Ansicht gewesen, Frau v. Bertolles wisse etwas Wichtiges, wovon wir keine Kenntniß haben und was das den Tod meines Freundes umhüllende Dunkel einigermaßen zu lichten geeignet gewesen wäre. Noch jetzt vermag ich mich mit dem Gedanken nicht zu befreunden, daß sie nicht mehr wisse, als wir. Von da aber bis dahin, eine Frau zu verurtheilen, besonders wenn sich dieselbe in einer so überaus schmerzlichen und heißen Lage befindet wie sie, ist es noch sehr weit und ich bitte Sie, überzeugt zu sein. . ."

Benois geriet in Erregung, während er sprach. Er meinte die Stimme seiner Mutter zu vernehmen, die ihn zur Klugheit und Gerechtigkeit ermahnte, und er fühlte, daß er sich nicht weigern durfte, selbst der eigenen Befangenheit entgegen sich die gebührende Aufklärung zu verschaffen.

"Ich, Herr Benois, wünsche nur eins von Ihnen," sagte Frau v. Montelar lebhaft; "sprechen Sie mit meiner Nichte und bemühen Sie sich, sie kennen zu lernen. Estelle ist eine sehr zurückhaltende Natur, dabei aber die verkörperte Offenherzigkeit, und ich denke, daß Sie das alsbald herausgefunden haben werden. Wer weiß, ob sie Ihnen, sobald sie sehen wird, daß sie ihr Freund sind, nicht irgendwelche Mittheilung machen wird, die, ohne daß sie es selbst ahnte, uns das entsetzliche Geheimniß näherbrücken würde. . . Was für ein Grund hat sie, welche. . . Doch was rede ich da durcheinander? Bitte, seien Sie bemüht, daß Vertrauen meiner Nichte zu gewinnen. Sie ist zwar jung, doch überaus klug, zuweilen sogar klüger als ich, die ich eine alte Frau bin. . . ah, so sehr alt schon!"

Und matt ließ sie sich in ihren Fauteuil zurücksinken. Benois konnte deutlich gewahren, in welchem Maße sie von den Sorgen und Kümernissen geschwächt worden.

"Es wird nicht leicht für mich sein, Frau von Bertolles' Vertrauen zu gewinnen," sagte Benois. "Doch auf Ihren Wunsch, Madame, werde ich auch dies versuchen. . . Sie waren stets so gütig zu mir, so lange ich noch mit Raymond die Militärschule besuchte und er mich zuweilen mit sich herbrachte. . . Und auch seither. . ."

"Mein liebes Kind," sagte Frau v. Montelar und legte die Hand über die Augen, um ihre Thränen zu verbergen, die ihr wider Willen entströmten; "es ist vielleicht unglücklich, was ich da sage: ich habe momentan außer Ihnen keinen Freund. . . und meine Nichte hat außer mir niemanden auf der Welt. . . Und beide müssen Sie uns gemeinschaftlich hinnehmen. . . Man kann uns nicht von einander trennen. . . bis uns der Tod trennen wird. . ."

Ohnmächtig sank die arme alte Frau in den Fauteuil zurück. Erschrocken sprang Benois auf und riß an der Klingelschnur. Die Jofe stürzte herein und dicht hinter ihr kam Estelle.

"Es ist nichts, gnädige Frau," sagte Benois, indem er ihr entgegen ging. "Frau von Montelar ist ein wenig unwohl."

Estelle dankte mit einem Nicken des Kopfes für die erhaltene Aufklärung und eilte auf ihre Tante zu, die unter ihrer liebevollen Behandlung alsbald auch die Augen öffnete. Sie vermochte noch nicht zu sprechen und winkte nur Benois, der sie sofort verstand. Er wandte sich zu Estelle und sagte:

"Ihre Frau Tante wünscht, ich möge Ihnen mittheilen, welche beehrendes Vertrauen sie in mich setzt. Um mich dessen würdig zu erweisen, erkläre ich, daß ihr und Ihnen, Madame meine hingebendsten Dienste gewidmet halte."

Er sprach den letzten Satz zögernd, ohne die junge Frau anzublicken zu wagen. Jetzt aber hob er den Kopf empor und sah nun, daß ihn Estelle mit ruhiger Bestimmtheit anblickte.

"Ich danke Ihnen, mein Herr," sagte sie einfach.

"Reiche ihm die Hand, Estelle," sprach Frau v. Montelar so leise, daß man ihre Worte kaum verstand.

Estelle reichte ihm die schöne, weiße Hand, während ihr Blick deutlich besagte: Meine alte Freundin wünscht, wir mögen uns ausöhnen. Ich thue es, nur um sie zu beruhigen. Doch bleibt Ihnen darum Ihre freie Ansicht unbenommen. Das Auge des jungen Mannes hatte aber einen so traurigen Ausdruck, der sowohl einen stillen Vorwurf als auch Neue bedeutete. . . und noch etwas mehr, was sie aber nicht wissen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Robert Bernhardt,

Manufactur- und Modewaaren-Haus,
Dresden, Freiburger Platz 24,

empfiehlt für

Confirmationszwecke

bei bekannt großer Preiswürdigkeit:

Schwarze Stoffe.

Große Sortimente in einfachen, gediegenen und hochfeinen Stoffen,
glatt, gestreift und gemustert.

Schwarz halbwollene
Cachemire,
Meter 85, 105 und 130 Pf.

Schwarz reinwollene
Cachemire,
Meter 120, 150, 180, 200, 240-380 Pf.

Schwarz reinwollene
Crepe,
Meter 175, 220, 250, 300 Pf.

Schwarz reinwoll.
Cheviot,
Meter 250, 280, 300 und 480 Pf.

Schwarz reinwollene
Serge,
Meter 180, 240 und 300 Pf.

Schwarz reinwollene
Cottelé,
Meter 250, 350 und 380 Pf.

Schwarz reinwoll.
gemusterte Stoffe,
Meter 140, 160, 180, 200, 240-00 Pf.

Schwarz reinwoll.
gestreifte Stoffe,
Meter 140, 170, 190, 230, 280-400 Pf.

Schwarze
Confections-Stoffe für Jaquettes
in allen Preislagen, glatt und gemustert.

Schwarze Seidenstoffe.

Satin Merveilleux, Satin Duchesse, Gros Faille,
Meter. 2,25, 260, 3,20 bis 5,50 Mk. Nr. 3,60, 4,20, 5,50, 7,00 Mk. Nr. 2,30, 2,80, 3,80-6,50 Mk.

Faille Français, Reinseid. Damasé, Fantasie-Streifen,
Meter 6 Mk. Nr. 3,20, 3,50, 4,00, 5,00, 6,50 Mk. Nr. 3,60, 4,50, 5,50 Mk.

Schwarze Buckskins
für Confirmanten-Anzüge, Meter 3,80, 5,00, 5,50, 7,00 Mk.

Dunkel melirte Buckskins,
Meter 2,30, 2,80, 3,20 bis 6 Mark.

Cataloge und Muster nach auswärts franco.

Robert Bernhardt,
Dresden.

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 19.

Freitag, den 4. März 1892.

Bekanntmachung.

Laut anber erstatteter Anzeige ist das bei hiesiger städtischer Sparkasse der Feuergeräthekasse zu Podemus ausgestellte Einlagebuch No. 16426 dem Inhaber abhanden gekommen. Mit Hinweis auf § 18 des für die städtische Sparkasse hier geltenden Regulativs wird der etwaige Inhaber dieses Einlagebuches hiermit aufgefordert, seinen Anspruch an dasselbe, wenn er solchen zu haben vermeint, bei Verlust desselben, binnen drei Monaten vom Tage dieser Bekanntmachung ab gerechnet, bei uns anzuzeigen. Wilsdruff, am 2. März 1892.

Der Stadtrath:

Fieker, Brgmstr.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Am Montag wurde vom hiesigen Stadtmagistrate unser Herr Bürgermeister Fieker, welcher nun schon 18 Jahre an der Spitze unserer Stadt steht und in diesem langen Zeitraum sich stets das Vertrauen der Bürgerschaft zu wahren verstanden hat, einstimmig wiedergewählt. Möge dem verehrten Herrn es beschieden sein, in seiner ihm zühenden Bürgerfreundlichkeit an der Spitze unserer Stadt noch recht lange zu wirken.

In der letzten, vorigen Monats abgehaltenen Sitzung des „Landw. Vereins für Wilsdruff“ wurde über die am 14. Juli d. J. in unserer Stadt stattfindenden Rindviehschau näher berathen. Zu derselben waren auf ergangene Einladung Vertreter der landw. Vereine zu Rebersdorf, Weistroppe, Taubenheim, Mößern, Tanneberg und Kesselsdorf erschienen. Der landw. Verein Wilsdruff ist nun der Ausstellung insofern näher getreten, indem der Verein an alle obgenannten landw. Vereine Einladungen und alle auf die Ausstellung bezüglichen Formulare zur Vertheilung an deren Mitglieder erlassen hat. Gemäß wird es auch alle anderen landw. Kreise interessieren, etwas Näheres aus dem Programm zur Rindviehschau zu erfahren. Wir lassen deshalb einige Punkte aus demselben hier folgen: Der Tag der Ausstellung ist auf Donnerstag, den 14. Juli d. J. festgesetzt und wird dieselbe auf der Schießwiese hieselbst abgehalten. Der Zweck dieser Rindviehschau ist die Heranzüchtung der Rindviehsucht in unserem Bezirke. Die Niederungsgrassen sind für den Wilsdruffer Amtsbezirk als die zweckentsprechendsten anerkannt worden und sollen deshalb die Zuchtgrundlage dauernd hier aufgestellt werden. Die hohe Staatsregierung gewährt für derartige Rindviehschauen Mittel zur Prämierung und dürften bei einer Beschickung von 200—250 Stück Rindvieh „1200 Mk.“ für Prämierung zweck bewilligt werden. Die Beurtheilung und Prämierung der ausgestellten Thiere geschieht nach einem vom Landeskultur- und Veterinärministerium entworfenen und von der hohen Staatsregierung gebilligten Protokoll und wird das Preisgericht aus folgenden Herren bestehen: 1. Herr von Dohlschlägel oder Herr Bahmann-Lauscha, 2. Herr Professor Dr. Busch-Dresden, 3. Herr Bezirkskriegerarzt Schlegel, 4. Herr Kreisveterinär Dr. von Wittow und 5. ein hiesiger Grundbesitzer aus dem Bezirk, der aber nicht am Aussteller ist. Für gute Ausstellungsthiere, welche jedoch nicht prämiert werden konnten, sind Wegezettel als eine Art der Anerkennung in Aussicht genommen. Ausstellungs-fähig sind gefärbte Bullen von 1½ Jahren an, Kühe und tragende Kühen. Diese Thiere müssen den Niederungsgrassen (Oldenburger, Friesländer, Holländer u. l. s.) oder deren Kreuzungen mit hiesigem Rindvieh angehören. Zugelaufenes Vieh muß wenigstens 1 Jahr und 1 Monat lang im Besitze des Ausstellers sein, ehe es zur Schau zugelassen ist. Die letzte Anmeldefrist für auszustellende Thiere ist der 20. Mai 1892 und sind die Anmeldungen bei Herrn Rühlig-Hofmann in Wilsdruff einzureichen. Die Anmeldungen zur Bullenkörung sind bis Ende März zu bewirken. Die Aussteller haben weder Standausgaben noch sonstige Ausgaben an die Ausstellungskasse zu entrichten, da die Kosten für die Ausstellung durch die Kasse des landw. Vereins zu Wilsdruff übernommen werden. Auch haben die Aussteller und Viehwärter freien Eintritt zur Ausstellung. Das Grünfütter für die Ausstellungsthiere wird der landw. Verein zu Wilsdruff anliefern und für dieses Fütter 50 Pf. für jedes Stück Vieh von dem betreffenden Viehwärter am Platze bei deren Ankunft erhoben werden. Räume, Ketten oder Stämme zum Anbinden und Vorführen der Thiere vor die Preisrichter sind mitzubringen. Prämien werden am Platze sein. Die Bullen müssen, mit einem Nasenring versehen, an welchem ein Strang oder Ketten sich zu befinden hat, zur Ausstellung gebracht werden. Das auszustellende Vieh muß am Tage der Ausstellung spätestens bis früh 7 Uhr an Ort und Stelle sein und darf am selben Tage erst von 5 Uhr nachmittags an wieder weggebracht werden. Die Vorführung der prämierten Thiere findet gegen 3 Uhr nachmittags statt. Am 6. Juli abends wird eine Vereinsversammlung zu Wilsdruff im „Hotel zum Löwen“ abgehalten, bei welcher die Preise zur Vertheilung gelangen. In dieser Vereinsversammlung werden die Herren Preisrichter über die Ergebnisse dieser Thierschau berichten und im Anschluß daran das Besprechen, was zur weiteren Förderung der Rindviehsucht in dem hiesigen Bezirk nöthig ist. Für Nichtaussteller beträgt das Eintrittsgeld 80 Pfennige und ist für diesen Betrag auch der Besuch der gleichzeitig mit stattfindenden Gewerbeausstellung frei. Auf dem Ausstellungsorte wird von Vormittag 11 Uhr bis 6 Uhr abends und im „Hotel zum Adler“ nach der Vereinbarung zum stattfindenden Abendessen, zu welchem alle Aussteller und deren Angehörigen eingeladen sind, die hiesige Stadtmusikkapelle konzertieren. Das Concert zur Tafel beträgt 1 Mark 50 Pf. — Der „Landw. Verein Wilsdruff“ giebt sich nun der Hoffnung hin, daß alle Landwirthe das gemeinnützige Unternehmen nach besten Kräften durch Beschickung und Erscheinen unterstützen werden.

Nächsten Sonnabend, den 5. März findet im Gasthause zu Hainsberg der Bezirksstag der landwirtschaftlichen Vereine zu Dippoldiswalde, zur goldenen Höhe, zu Kesselsdorf, im Plauenischen Grunde, zu Pöffenberg, zu Lbarandt und zu Wilsdruff statt. Die Sitzung beginnt punkt 2 Uhr nachmittags. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildet ein Vortrag des Herrn Dr. Suchland-Halle über „Bildung eines Verbandes zur Besserung ländlicher Arbeiter-Verhältnisse im Königreich Sachsen.“ Herr Rittergutsbesitzer Andrea-Lundbach spricht über Bekämpfung der Kartoffelkrankheit, während Herr Stadtmagistrate Müller-Dippoldiswalde die Frage „Welchen Zweck hat die Mitgliedschaft sächsischer Landwirthe beim deutschen Bauernbunde?“ sprechen wird.

Die Finanzdeputation B der zweiten sächsischen Kammer berichtet durch den Abg. Philipp über die auf Erbauung von Eisenbahnen und Errichtung von Haltestellen u. eingegangenen Petitionen. Der Bericht behandelt 65 Projekte über Ausführung von weit über 1000 km Schienenwege. Gegenüber dieser Fülle von Wünschen erschien es der Deputation angezeigt, mehr noch als jeher alle diejenigen Projekte, welche auf den ersten Augenschein als nicht gerechtfertigt zu erkennen waren, mit Entschiedenheit zurückzuweisen und die Zahl der an erster Stelle zum Bau für die nächsten Finanzperioden zu empfehlenden Linien thunlichst auf das Maß zu beschränken, welchem in der ferneren Zeit nahe getreten werden kann. Hinsichtlich der auf den inneren Betrieb und Ausbau des vorhandenen Eisenbahnnetzes gerichteten Bitten hält es dagegen die Deputation für rathlich, in gleicher Weise wie jeher vorzugehen und, wo irgend mit dem Betrieb vereinbar berechtigten Wünschen zu entsprechen, um den Verkehr soviel als möglich zu verallgemeinern und zu erleichtern. Die Deputation beantragt hiernach, von den 65 Projekten der Staatsregierung 11 ganz und 7 theilweise zur Erwägung, 15 ganz und 5 theilweise zur Kenntnissnahme zu überweisen, dagegen 5 zur Zeit und die übrigen 22 endgültig auf sich beruhen zu lassen. Bezüglich der Projekte Wilsdruff-Gadowitz, bzw. Wilsdruff-Pinbach-Möhoren-Rossen-Halskrücken, sagt der Bericht: Die Interessenten gehen mit ihren Forderungen so auseinander, daß eine Berücksichtigung derselben undenkbar erscheint, eine Ausführung sämtlicher Ansprüche aber finanziell und volkswirtschaftlich kaum zu rechtfertigen sein würde. Regierung und Deputation erachten an erster Stelle eine Erwägung des Baues von Halsbrücke-Rossen für angezeigt und sind im Uebrigen der Meinung, daß die Frage, ob von Wilsdruff nach Zöllhaus, Deutschhörn oder Wittig gebaut werden soll, zur Zeit als eine offene anzufehen, die Gesuche aber um Weiterführung von letztgenannten beiden Orten nach Gadowitz abzuweisen seien. Ausschlaggebend war, daß die Linie Halsbrücke-Rossen zweifellos früher oder später zur Ausführung gelangen muß und an ihrer Richtung mit Rücksicht auf das davon berührte Terrain und die Lage der verkehrsbedürftigen Orte bez. Industriellen nicht zu zweifeln ist; sie erschien dabei volkswirtschaftlich empfehlenswerth und eine Verzinsung entsprechend. Hinsichtlich der Weiterführung der Bahn Posthappel-Wilsdruff empfiehlt sich Hinausschiebung der Entscheidung; die Weiterführungen nach Gadowitz erscheinen sehr wenig dringend. Die Erwägung soll sich mithin nur erstrecken auf die Linie Halsbrücke-Rossen, hinsichtlich der Erbauung von Eisenbahnen von Wilsdruff nach Zöllhaus, Deutschhörn oder Wittig wird Ueberweisung zur Kenntnissnahme beantragt; im Uebrigen will die Deputation die Petitionen auf sich beruhen lassen.

Das Königl. Ministerium des Innern macht durch eine neuerliche Verordnung darauf aufmerksam, daß im Königreiche Sachsen die bisherigen Vorschriften des Gesetzes über die Sonn-, Fest- und Bußtagsfeier nebst Ausführungsverordnung, soweit dieselben weitergehende Beschränkungen für den Geschäftsbetrieb im Handelsgewerbe an Sonn- und Festtagen als die reichsgesetzlichen Bestimmungen über die Arbeiterschaft enthalten, auch ferner in Kraft bleiben.

Das Königl. Sächsische Kriegsministerium verlaublich im Verordnungsblatte u. A., daß sämtliche zum Dienste mit der Waffe für in Sachsen garnisonirende Truppen ausschließlich der Kavallerie ausgehobenen Rekruten am 5. November, die Rekruten der Kavallerieregimenter dagegen bereits am 4. Oktober, die zu dreijährigem Dienste beim Train ausgehobenen am 3. November einzustellen sind. Die zu halbjährigem Dienste beim Train ausgehobenen Rekruten haben am 3. November, bzw. am 2. Mai 1892, die Rekruten für die Unteroffizierschule, sowie die Dekonomiehandwerker und die als Krankenträger ausgehobenen Mannschaften dagegen am 1. Oktober 1892 einzutreten.

Zufolge einer Verordnung des Evang. Landeskonfistoriums wird den Superintendenturen Sachsens empfohlen, alljährlich vor dem Einstellen der Rekruten in die Armee besondere Kommunionen für diese Rekruten und deren Angehörigen zu veranstalten. Der Kommunion ist ein Gebet anzuschließen,

dessen Wortlaut von dem Landeskonfistorium den einzelnen Superintendenturen zugegangen ist.

Unser engeres Vaterland Sachsen hat noch nie eine so starke Anzahl der Ausgewanderten aufzuweisen gehabt, als im Vorjahre, in welchem 4126 Personen ihrem Heimathlande den Rücken kehrten. In den letzten 10 Jahren war die höchste Ziffer 2577 gewesen. Die Auswanderung hat im vergangenen Jahre fast in allen deutschen Staaten zugenommen.

Mit dem 1. März begann in Sachsen die Schon- und Hegezeit für männliches und weibliches Gabel- und Damwild, sowie für die Krammetsvögel, und von jetzt dürfen nur noch Wildenten bis zu 15. d. M. und Schnepfen, Auerhähne u. dgl. bis zum 15. Mai erlegt werden.

Obernaundorf. Am Sonntag Morgen in der 4. Stunde brach hier ein Feuer aus, welches 2 Scheunen einscherte. Die Gutsbesitzer Clement Schumann und Lohse sind hierbei in Mitleidenschaft gezogen worden.

Körbgergerdorf. Ein recht betrübender Vorfall ereignete sich hier am Freitag, indem das vierjährige Kind des Gasthofbesizers, nahe an einem daselbst haltenden Wagen verbeugend, von einem der Pferde gebissen resp. geschlagen wurde, so daß es noch in der folgenden Nacht an den erhaltenen Verletzungen gestorben ist.

In welches gefahrdrohende Fahrwasser sozialdemokratischer Agitation die Buchdruckergehilfen seit dem Streik sich begeben haben, lehrt die von dem „Leipz. Tagebl.“ mitgetheilte Thatsache, daß der Verein Leipziger Buchdruckergehilfen den bekannten Sozialdemokraten Otto Nibel, der von den Sozialdemokraten übrigens auch bei den letzten Wahlen als Stadtverordnetenandidat aufgestellt war und in der Auesandbewegung nicht nur in Leipzig, sondern auf Agitationseisen auch auswärts als Hauptheber figurirte, durch Beschluß der dieser Tage abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung zum Reballeur des Vereinsorgans „Reform“ bestellt hat. Nibel äußerte noch kürzlich in einer Versammlung, daß er „den glühendsten, unauflöslichen Haß und Vernichtungskampf gegen die Prinzipale bis zum letzten Athemzug predigen und ausbreiten werde.“

Das Schwurgericht Chemnitz fälltte vorgestern ein hartes Urtheil über den Versicherungsagenten Kögler aus Meerane, wegen Wechselfälschung und Meineids und wieder den Bankier Müller aus Glauchau wegen Anstiftung zum Meineid. Letzterer erhielt 8 Jahre Zuchthaus, Ersterer 4 Jahre Zuchthaus zuerkant.

Leipzig. Der dauernden Gewerbeausstellung wird nach wie vor von allen Seiten das größte Interesse entgegengebracht und mit Recht, denn sie bietet für Käufer die beste Gelegenheit, Bezugsquellen aller Art kennen zu lernen. In welcher Weise die Gelegenheit bis jetzt benützt worden ist, geht aus der Thatsache hervor, daß in den letzten 5½ Monaten soweit nachweislich, für rund 25000 Mark Umsätze erzielt worden sind. Daß die Ausstellung auch in hohen und allerhöchsten Kreisen Interesse erweckt, läßt sich daraus erkennen, daß dieselbe gelegentlich der internationalen Ausstellung für das rote Kreuz auch durch einen Besuch Sr. Majestät des Königs Albert beehrt wurde.

Zwei Kinder des Handarbeiters Paschke in Altenhain, ein vierjähriges Mädchen und ein fünfjähriger Knabe, suchten dieser Tage, während die Eltern auf Arbeit waren, Kaliumsalzwurzeln, um das Mark zu Knallbüchsen zu verwenden. Dabei fanden sie aber Wasserfischerling und aßen von dessen Wurzel. Das Mädchen starb nach zwei Stunden unter Erscheinung heftiger Darmkolik, während die Eltern den Knaben unbewußt dadurch retteten, daß sie ihm bei ihrer Zurückkunft das bereitstehende Mittagessen, Semmel und Milch, vorsetzten, wodurch Erbrechen eintrat.

Ähnlich wie in Dittersbach ist jetzt auch in Treuen i. B. im Anschlusse an die Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Agenten und „Banquiers“ Hager ein Krach ausgebrochen. Auch diesem Privatbanquier haben zahlreiche kleine Leute, besonders Handwerker und kleine Bauern, in unverantwortlich leichtsinniger Weise ihre Ersparnisse anvertraut, die Hager willkürlich zu seinen Gunsten verwendet hat. Mit größeren Summen sollen namentlich mehrere angesehene Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft von Treuen betheiligt sein, von denen einige Beträge von 20 000 bis 30 000 Mk. verlieren. Hager, der als sehr reich galt und deshalb großes Vertrauen genoß, hat sich inzwischen durch Öffnen der Pulsader selbst entleert und somit der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Bemerkenswert sei schließlich noch, daß sich Hager ebenso wie Richter-Dittersbach auch zahlreiche Wechselfälschungen hat zu Schulden kommen lassen.

Bezüglich der abhanden gekommenen, in Bamberg aber wieder aufgefundenen beiden Stücken Golberz im Gewicht von 87 Pfd. und im Werthe von ungefähr 6000 Mk. erfährt der „Bögl. Anz.“, daß sie in Forzheim zur Bahn gegeben, der Werth aber nur auf 600 Mk. angegeben worden war.

Am Sonnabend ist das Erz seinem Bestimmungsorte Halsbrücke bei Freiberg zugeführt worden. Da die beiden zu einer kurzen Rolle vereinigten Erzstücke bei der Aufgabe in Pforzheim untergebracht worden waren und in dem betreffenden Sack ein Loch vorgefunden sein soll, so ist es leicht möglich, daß beim Umladen der Inhalt aus dem Sack gefallen ist.

In Chemnitz erschien in einem Bankgeschäft eine Frau, repräsentierte einen auf 150 Mk. lautenden Wechsel und ließ denselben diskontieren. Nach ihrem Weggange schöpfte der Geschäftsinhaber Verdacht; er stellte Nachforschungen an, und es ergab sich, daß der Wechsel gefälscht war. Nachdem Anzeige erstattet worden, wurde die Frau, Ehefrau eines Kaufmanns, ermittelt. Sie stellte sich nun noch heraus, daß der Mann eine ganze Reihe von ihm gefälschten Wechsel im Gesamtbetrage von 1800 Mk. durch seine Frau hatte in Umlauf setzen lassen und daß er noch mehrere Wechsel von höheren Beträgen — ebenfalls gefälscht — bei sich hatte, die er ebenfalls in Umlauf bringen wollte. Der schon wegen ähnlichen Vergehen vorbestrafte Fälscher und seine Ehefrau wurden festgenommen.

Vermischtes.

Mit seiner Schwiegermutter durchzubrennen — dieses Kunststück hat vor einigen Tagen ein junger Ingenieur fertig gebracht. Seit etwa einem halben Jahre war er mit der erst 18 Jahre zählenden Tochter einer sehr wohlhabenden Wittve verlobt, und demnach sollte Hochzeit sein. Aber es kam anders! Da die Eltern des Bräutigams der Partie nicht geneigt waren und nicht auf der Hochzeit erscheinen wollten, so begab sich das junge Mädchen, um sie umzustimmen, zu ihnen, während ihr Verlobter bei seiner zukünftigen Schwiegermutter ihre Rücksicht erwarten wollte. Als die Braut mit Zustimmung ihrer Schwiegermutter freudestrahelnd nach Hause kam, fand sie weder Mutter noch Bräutigam vor, wohl aber einen Brief, worin zu lesen stand, daß beide sterblich in einander verliebt und nach England gereist seien, um sich dort trauen zu lassen. — Zur Klärung dieses Mirakels sei erwähnt, daß die erst 37 Jahre zählende Mama eine blühende Schönheit voller Geist und Leben ist, in der die Tochter weder geistig noch körperlich besonders hervorragend bedacht wurde.

Ein Fall, wie große Diebe durch kleine Diebe entdeckt werden, wird aus dem Kreise Melitopol in Rußland gemeldet. In einem Dorfe hatten mehrere Bauern beschloffen, aus den Getreide-Niederlagen ertlicher Händler Korn zu stehlen. Sie begaben sich zu diesem Behufe mit mehreren Säcken zu den Lagerhäusern, welche auf ziemlich hohen Pfählen erbaut waren, krochen unter die Dielen und boherten von unten mehrere Löcher in die Getreidelammern. Das Korn floß in die Säcke und diese waren bald bis oben gefüllt. Nun traten die Diebe den Rückweg an, wurden dabei jedoch ertappt und sammt den Säcken dem Gemeindegerechtigt vorgeführt. Wie groß war nun aller Erstaunen, als in den Säcken statt des Kornes nur Abfälle, Sand, Kienruße, kurz ein schreckliches Mixtum compositum gefunden wurde, das die ertlichen Händler zur Absenkung nach Odessa aufgeladelt hatten. In Odessa soll damit das gute Korn gefälscht werden. Die kleinen Diebe hatten somit die großen Diebe ans Licht gebracht.

Das gefährlichste Insekt in Mexiko ist eine ungeheure Spinne, deren Körper die Größe einer welschen Ruppe hat, während die Beine eine Länge bis siebenundzwanzig Centimeter erreichen. Dieses Thier heisst in der Landesprache Binagrillo wegen des eigentümlichen Essgeruches, den es verbreitet und der glücklicherweise seine Nähe verräth. Ein Biß dieser Spinne soll sehr gefährliche Folgen haben, in vielen Fällen den Tod des Betroffenen herbeiführen.

Ein gehobener Schatz. Das „Extrabl.“ meldet aus Paris unterm 22. Februar: In Aurillac wurde in einem alten Hause, dessen Fundamente ausgebessert wurden, eine Uene entdeckt, welche spanische, französische und italienische Goldmünzen aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert im Werthe von 150 000 Francs enthält. Man vermutet, daß der Schatz während der Religionskriege vergraben worden ist.

Die Abschachtung der Vögel zu Modewochen macht leider trotz aller Verwahrungen weitere Fortschritte. Für die Frühjahrsmode kommen jetzt Tausende von ganz kleinen, schneeweißen Vogelbälgen aus Brasilien in Berlin an.

Ökonomisch. Verzeihen Sie eine indiscrete Frage, lieber Baron, womit werden Sie Ihre Dame zum Geburtstage überraschen wollen? — „Oh, — höchst wahrscheinlich mit meiner Abreise!“

Der alte Förster Hausmann, derselbe, der noch nie in seinem Leben eine Unwahrheit gesprochen hatte, erzählte nach der Jagdzeitung „St. Hubertus“ u. A. folgende Geschichte: „Eige ich da neulich Abends im „Goldenen Dähen“ beim Stat, neben mir an der Erde mein Sultan. Ich hatte Pech und verlor hintereinander drei Carreau-Spiele, schließlich sogar ein Carreau-Solo ohne Bier, wobei ich Schneider werde. Da kann ich mich nicht länger halten, ich schlage mit der Faust auf den Tisch und rufe: „Der Satan soll Carreau holen!“ Nach Verlauf von einem Viertelstündchen hören wir etwas an der Thür winseln. Wir öffnen und herein kommt mein Sultan, dessen Verschwinden ich vorher nicht bemerkt hatte, und hinter ihm her läuft merkwürdiger Weise mein zweiter Räder, ein kleiner Dachshund, den ich sonst niemals in die Kneipe nahm und dessen Verschwinden ich mir durchaus nicht erklären kann. Die beiden Thiere nähern sich mir, und der Sultan sieht bald mich, bald den Dachshund an, als wollte er sagen, das er Alles aufs Beste beforgt habe. Und da, meine Herren, da habe ich auch mit einem Male die Lösung des Räthfels. Als ich vorhin nämlich rief: „Der Satan soll Carreau holen!“, da bezog mein kluger Hund diesen Ruf auf sich, rannte nach Hause und holte — wahr und wahrhaftig — den Dachshund, der klar heißt! Daß er in der Eile das von mir gebrauchte Wort „Satan“ für seinen eigenen Namen „Sultan“ genommen hatte — nun, meine Herren, Alles können Sie schließlich von einem Thiere nicht verlangen!“

Sein Standpunkt. Junge Wittve zu ihrem Söhnchen: „Paß nur einmal auf, Hänschen, später, wenn Du erst mal größer bist, wirst Du schon einmal einsehen, was für eine gute Mutter Du hast.“ — Hänschen: „Ach, Mama, wenn Du eine gute Mutter wärs, hättest Du schon längst einen Konsultor geheiratet.“

Sein Beruf. Gerichtspräsident: „Herr Joseph Meier junior, was für eine Beschäftigung haben Sie?“ — Zeuge

(Sohn eines reichen Bankiers): „Keine, Herr Präsident.“ — „Aber Sie müssen doch was sein!“ — „Nun, ich bin halt der Junior.“

In einem Berliner Blatte findet sich folgende Anzeige: „Bei meiner Abreise nach Amerika sage ich allen meinen Verwandten, Bekannten und Gönnern, insbesondere den Herren Gerichtsvollziehern, die mich kennen, ein herzlichliches Lebewohl.“ (Unterschrift.)

Drei junge Maler rühmen sich ihrer naturalistischen Leistungen. „Ich“ — sagte der eine — „habe neulich eine Holzplatte so täuschend marmorirt, daß sie unterging, wenn man sie ins Wasser legte.“ — „Kleinigkeit! Wenn man bei meiner Schneelandschaft 'n Thermometer hängt, dann sinkt es gewiß auf Null!“ — „Das ist Alles noch gar nichts! Mein Porträt vom Grafen K. ist so lebensvoll, daß ich es wöchentlich zwei Mal rasiren muß.“


Geheimnisse einer Irrenanstalt. Vor einem Monat etwa veröffentlichte eine holländische Dame, Frau v. Stuten, in einer Broschüre die Erlebnisse in der Irrenanstalt im Haag, in welcher sie eine Zeit lang verpflegt worden war. Da die genannte Dame wieder vollständig hergestellt ist, so war die Annahme, daß man es mit hergebrachten Uebertreibungen einer Irrenstiftung zu thun habe, von selbst ausgeschlossen. Bewiesen ist, daß die Kranken in der unarmherzigsten Weise geschlagen wurden, daß die Diener dazu nicht einen Stock, sondern ein an einer Schnur befestigtes Schlüsselbund gebrauchten, daß sie in dumpfen, mit Pestluft erfüllten Zellen, die gar nicht heizbar waren, vom Dienstpersonal kurzweg eingeschlossen wurden, wenn diesem die Arbeit der Verpflegung und der Wartung zu viel war. Einem neunzehnjährigen Mädchen sind buchstäblich die Zehen von den Füßen weggefallen, ob in Folge der Kälte, oder der Unreinlichkeit, konnte nicht festgestellt werden, sie starb, und der Vater, der eine Klage anhängig machen wollte, wurde mit ein paar hundert Gulden zum Schweigen bewegt. Eine in der Nähe wohnende Familie, welche in den Garten der Anstalt sehen konnte, war Tag für Tag Zeuge der schrecklichsten Mißhandlungen, sie mußte es mit ansehen, wie ein daselbst verpflegter Offizier, der gegen einen Baum Festübungen machte, auf den entblößten Rücken geschlagen wurde, sie hörte das Wimmern der in ihre eiskalten Zellen eingeschlossenen Gefangenen und die vom rohen Gelächter der Peiniger unterbrochenen Hilferufe der Gemarterten. Schon seit einigen Jahren hatte die gerichtliche Inspektion auf Verbesserung der Zellen gedrungen, aber es geschah nichts. Wenn Angehörige solcher mißhandelter Kranken sich bei einem „Regenten“ der Anstalt beklagen wollten, wurden sie entweder gar nicht vorgelassen, oder man wies ihnen unter Grobheiten die Thür. Jetzt nun, wo die Wogen der öffentlichen Entrüstung sehr hoch gehen, wird von obrigkeitseigenen Alles gethan, um die einzelnen Beschuldigungen, welche noch Tag für Tag einlaufen, zu unter suchen.

Echt holl. Java-Kaffee

mit Zusatz, kräftig und rein schmeckend, garantiert à Pfd. 80 Pfg. Postpakete 9 Pfd. Mk. 7.20 versende kostenfrei unter Nachnahme. Auf der letzten Brüsseler Internationalen Nahrungsmittel- und Kochkunst-Ausstellung mit der höchsten Auszeichnung, der „Goldenen Medaille“ prämiirt. Hier nur einige von Tausenden der eingegangenen Anerkennungschriften:

Bitte sobald wie möglich mir 18 Pfd. Java-Kaffee, 80 Pfg. das Pfd. zu senden, weil Ihr Kaffee gut und rein schmeckend ist. Wihl. Heinz, Duvelsdorf 22. 3. 91. — Da mir Ihr Kaffee geschmeckt hat, so bitte um Zufundung von 9 Pfd. an Bäckermeister Franz Goide, Ratscher 16. 1. 91. — Da mein Kaffee zu Ende geht und ich mit der Sendung sehr zufrieden bin, möchte ich Sie hierdurch ersuchen, mir wieder 9 Pfd. Java-Kaffee mit Zusatz zu senden. A. Maas, Kaufmann, Debel 6. 1. 91. — Mit dem mir gesandten Kaffee war ich recht zufrieden und bitte mir die gleiche Qualität wieder zugehen zu lassen. Carl Schlemmer, Stritzart, 19. 1. 91. — Da Ihre vorige Sendung zu meiner größten Zufriedenheit ausgefallen war, so bitte ich um weitere 9 Pfd. Ihres Java-Kaffees. Martin Jensen, Dreßler, 1. 6. 91. — Bitte schicken Sie mir wieder eine Sendung von Ihrem Kaffee, meine Frau hat sich so daran gewöhnt, daß sie keinen anderen mehr haben will, bitte um 9 Pfd. gegen Nachnahme. G. Althoff, Hörter 3. 6. 91. — Da ich mit der ersten Sendung Ihres Holl. Java-Kaffees sehr zufrieden war, ersuche ich Sie freundlichst, mir wieder 9 Pfd. Ihres Kaffees zu senden. Müller, Lehrer, Affhöllerbach 11. 6. 91. Versandt täglich.

Wilhelm Schulz, Altona 6. Hamburg.



Die
Buchdruckerei
von
H. A. Berger
Wilsdruff,
Zellaerstrasse 29
hält sich zur
Anfertigung
sämtlicher
Buchdruck - Arbeiten
bestens empfohlen.
Schnelle Lieferung.
Billige Preise.

Cavalier-Marsch!

Bei uns in Deutschland giebt es Nicht „Oigern“, wie in Wien!
Wir können „Cavaliere“
Uns Alle nennen kühn!
Wir sind nach strengster Mode
Gekleidet und solid,
Weil Kleider-Industrie hier
Im höchsten Grade blüht!
Vorank marschirt stets Dresden
In Toilette-Pracht!
Die immer bill'ge „Gold-Eins“
Hat es so weit gebracht.
Die aus der B. Gold.-Konkursmasse übernommenen Waaren werden bei mir jetzt im

Special-Ausverkauf

20 Prozent unter Facturenpreis
abgegeben. Es befinden sich darunter:
1 Post. W.-Paletots fr. Mk. 15—25 j. Mk. 8¹/₂ nur an,
1 Post. W.-Paletots fr. Mk. 26—35 j. Mk. 13 nur an,
1 Post. W.-Paletots fr. Mk. 36—45 j. Mk. 24 nur an,
1 Post. H.-Anzüge fr. Mk. 13—20 j. Mk. 8 nur an,
1 Post. H.-Anzüge fr. Mk. 21—30 j. Mk. 12 nur an,
1 Post. H.-Anzüge fr. Mk. 32—45 j. Mk. 19 nur an,
200 St. Koufirm.-Anz. jetzt Mk. 8. nur an,
1 Post. Bursh. u. Zügl.-Anz. fr. Verkaufspreis Mk. 9—20 j. Mk. 5¹/₂ nur an,
600 Paar einzeg. Leder-Hosen fr. Mk. 4—18 j. Mk. 1¹/₂ nur an,
300 Knaben-Anz. u. Paletots fr. Mk. 4¹/₂—14 j. Mk. 2¹/₂ nur an,
Meine auswärtige Kundschaft erhält bei Einkauf von Mark 20 im Umkreis von 25 Kilometer das Retourbillet 11. Klasse bei Vorzeigung an der Kasse vergütet. — Billigste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1,

Nur allein
I. u. II. Etg. Schloßstrasse 1. I. u. II. Etg.
Frackverleih-Institut.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genußmittel sind bei allen Husten Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die Felder'schen Zwiebelbonbons. In Packeten 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **Paul Metzsch.**

Asthma

heile ich gründlich. Binderung auch bei hohem Alter des Patienten, Lebensbesuche und Angabe, ob Füsse kalt, an P. Weidhaas, Dresden.

Für Magenleidende.

Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen

benährt und von hehem Werthe bei Appetitlosigkeit, schlechtem, verdorbenem Magen u. Magenweh. Zu haben in Pat. 25 Pfg. in der Löwen-Apotheke u. Wiltruff.

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen
früher Hartmann, Pötschappel, Fabrikstraße 4 f.

Schlachtpferde kauft zum höchsten Preise
Bruno Ehrlich, Deuben

Technicum Miltweida
Maschinen-Ingenieur-Schule
Hilfslehrer u. a.
Vormittelschule

Wein- und Speisekarten
hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

Gebr. Stollwerck's Herz-Cacao,

nach in Deutschland sowie in den meisten Staaten patentirtem Verfahren bereitet.

Jedes
Cacao-Herz
für 1 Tasse
3 Pfennig.

Gut für eine
Tasse
HERZ
Cacao

Dose mit 25
Cacao-Heizen
75 Pfennig,
für 25 Tassen.

Grösster Nährwerth,

da laut Analysen erster Chemiker, vto: Dr. Gleichhoff, Prof. Dr. Hilger, v. Liebig u. a.
höchster Eiweiß- und höchster Theobromin-Gehalt.
Einfache und schnelle Zubereitung.
Wohlgeschmack und Gleichmäßigkeit des Getränkes.
Vorräthig in den meisten geeigneten Geschäften.